

**ECKARD LEFÈVRE**

Das Wissen der Bühnenpersonen bei Menander und  
Terenz am Beispiel der Andria

## Das Wissen der Bühnenpersonen bei Menander und Terenz am Beispiel der *Andria*

Von Eckard Lefèvre, Kiel

Die quellenkritische Betrachtungsweise der römischen Komödie pflegt von dem nicht immer gern eingestandenen Postulat auszugehen, dass Widersprüche und Unstimmigkeiten grundsätzlich den lateinischen Bearbeitungen zur Last zu legen seien, indem für die Schöpfungen der *Néa* weitgehend eine ideale Stimmigkeit im dramaturgischen Aufbau und in der gedanklichen Konsequenz vorausgesetzt wird. Und in der Tat scheint die erste Forderung zumindest für die Komödien Menanders zuzutreffen, wie die bekannte von Plutarch De gloria Athen. 347 EF überlieferte Anekdote zeigt. Danach soll Menander kurz vor den Dionysien von einem Freund gefragt worden sein, ob er schon seine Komödie beendet habe. Und Menander habe geantwortet, die Szenenführung sei bereits genau entworfen, er brauche nur noch die Verse dazuzudichten: *νῆ τοὺς θεούς, ἔγωγε πεποίηκα τὴν κωμῶδιαν ὀκονόμηται γὰρ ἢ διάθεσις<sup>1</sup>. δεῖ δ' αὐτῇ τὰ στιχίδια ἐπᾶσαι*. Hiernach hätte also Menander vor allem auf die *οἰκονομία* Wert gelegt, auf die Dramaturgie der Stücke, d. h. auf Szenenverteilung und Szenenführung. Ob diese Anekdote einen wahren Kern hat – Wilamowitz hat das nachdrücklich behauptet<sup>2</sup> –, ist in diesem Zusammenhang unwichtig, da es hier nur darauf ankommt zu erkennen, wie schon die Antike über Menanders Kunst geurteilt hat. Dieses Urteil wird nicht nur durch unsere bisherige Menander-Kenntnis bestätigt, sondern erfährt darüber hinaus vor allem durch die vor einem Jahr publizierten umfangreichen Teile aus der *Aspis* und der *Samia* eine wesentliche Bekräftigung. Und was die zweite Forderung nach

---

\* Vorbemerkung: Diese Ausführungen wurden in verkürzter Form am 12. Mai 1970 an der Universität Mainz und am 14. Mai 1970 an der Universität Tübingen vorgetragen. Den Diskussionen, die sich dort anschlossen, bin ich zu Dank verpflichtet, insbesondere Prof. K. Gaiser und Prof. A. Thierfelder. Voraufgegangen ist diesem Aufsatz ein umfangreicher Briefwechsel mit Prof. H. Drexler, von dessen vielen Ergebnissen und Anregungen hier nur ein kleiner Teil verwertet werden kann. Auch dafür weiss der Verf. herzlichen Dank. Es sei gestattet, auf meine in diesen Zusammenhang gehörende Untersuchung *Die Expositions-technik in den Komödien des Terenz* (Darmstadt 1969) zu verweisen. Während dort versucht wurde, die einzelnen Änderungen nachzuweisen, die Terenz durch die Eliminierung der Prologe der Originale vornehmen musste, soll hier bei der durchgängigen Betrachtung eines ganzen Stücks gezeigt werden, wie sich diese Eingriffe des römischen Dichters zu der inneren Struktur des Originals verhalten. Für die Behandlung der umstrittenen Eingangsszene I 1, die hier als einzige ausgeklammert wird, ist dort S. 49ff. zu vergleichen.

<sup>1</sup> Zu der Lesart *ὑπόθεσις* bei Körte-Thierfelder (test. 11) vgl. A. Schäfer, *Menanders Dyskolos. Untersuchungen zur dramatischen Technik*, Beitr. Kl. Phil. 14 (1965) 91 Anm. 1.

<sup>2</sup> «Wir dürfen glauben, dass er das wirklich gesagt hat, denn sein Zeitgenosse Lynkeus von Samos, der in Athen lebte, hat über ihn geschrieben (Athen. 242 b)» (*Menander, Schiedsgericht* [Berlin 1925] 119). Vgl. dazu auch A. Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur* (Bern <sup>2</sup>1963) 708.

gedanklicher Konsequenz angeht, so handelt es sich dabei um ein Charakteristikum, das mit der Dramaturgie eng zusammengehört. Denn man wird ein Stück nur dann als einwandfrei gebaut bezeichnen können, wenn seine Voraussetzungen und Verwicklungen exakt durchgeführt sind.

Man hat daher gerade hinsichtlich der Anwendung der analytischen Methode auf die römische Komödie für die Originale der *Néa* eine künstlerische Ratio als Masstab vorausgesetzt, «die in der Dramaturgie kein Ungefähr duldet und Notwendigkeit des Ganzen wie dramatische Zweckmässigkeit der Teile fordert»<sup>3</sup>. Ebenso hat E. Fraenkel in der Plautus-Analyse postuliert, dass grobe Verstösse gegen die in den Resten der Originale zu beobachtende dramaturgische Praxis, «wenn sie sich nur bei Plautus finden, nicht den Originalen zugemutet werden» dürfen<sup>4</sup>. Da es andererseits aber nicht auszuschliessen ist, dass auch schon die Vertreter der *Néa*, und mit ihnen Menander, zuweilen gegen die genannten idealen Postulate verstossen haben<sup>5</sup>, wird man bei der Analyse der lateinischen Stücke Unstimmigkeiten nur dann mit Sicherheit als ein Kriterium des römischen Bearbeiters anzusehen haben, wenn sie bestimmte Gründe für die Änderungen gegenüber den Originalen erkennen lassen – wie z. B. Auflockerung der streng gefügten Handlung durch Einlage witziger Szenen, Umbiegen der Charaktere ins Derbe oder Erstreben eines effektvollen Schlusses der Handlung.

Einer dieser Gründe, der nicht aus dem Streben nach erhöhtem Witz und lauterer Komik resultiert, sondern aus ernsthafter künstlerischer Absicht, ist das Eliminieren der Prologe der griechischen Originale durch Terenz, die in einer langen Rhexis die Voraussetzungen der Handlung zu exponieren pflegten. Durch diesen Eingriff war Terenz gezwungen, die Informationen, die in den Vorlagen der Prologsprecher gab, den Personen des Spiels in den Mund zu legen, um dem Zuschauer das Verständnis der Handlung zu ermöglichen. Dabei ergab es sich zuweilen notwendig, dass das Wissen der Bühnenpersonen überfordert wurde, insofern sie Informationen übermitteln mussten, die sie eigentlich gar nicht wissen konnten oder durften<sup>6</sup>. Darüber hinaus konnte der römische Dichter in Versuchung kommen, seine Personen mit dem ihnen an sich fremden Wissen in grösserem Masse operieren zu lassen, als es für die blosser Exposition nötig gewesen wäre, z. B. um irgendeiner neuen Wirkung willen. In den folgenden Betrachtungen soll am Beispiel der *Andria* zu zeigen versucht werden, dass manche Unstimmigkeiten und Wider-

<sup>3</sup> W. Schadewaldt, *Bemerkungen zur Hecyra des Terenz*, *Hermes* 66 (1931) 1 ff. = *Hellas und Hesperien* 472 ff. (dort 479). Vgl. auch G. Jachmann, *Plautinisches und Attisches*, *Problemata* 3 (1931) 37.

<sup>4</sup> *Plautinisches im Plautus*, *Phil. Unt.* 28 (1922) 6.

<sup>5</sup> So ist beispielsweise der *Dyskolos*, ein Jugendwerk, in der Dramaturgie noch nicht ausgeglichen. Mit grossem Scharfsinn hat Schäfer (oben Anm. 1) eine Reihe von Unstimmigkeiten aufgespürt und dabei von der «von Anfang an kranken Struktur» des Stücks gesprochen (61). Einiges Überspitzte stellt W. Kraus, *Gnomon* 40 (1968) 337 ff. richtig.

<sup>6</sup> Diese Unstimmigkeiten waren der Ausgangspunkt für die oben genannte Untersuchung des Verf., sie brauchen daher hier nicht wiederholt zu werden.

sprüche dieses Stücks, die man nicht zureichend zu erklären vermocht hat, durch die Eliminierung des griechischen Prologs bedingt sind. Es würde sich dabei also ein Grund für das Auftreten der Unstimmigkeiten erkennen lassen und demgemäss die Anwendung der analytischen Betrachtungsweise in dem angedeuteten Sinne rechtfertigen.

## 1

Der wesentlichste Teil des *argumentum*, die Herkunft der Glycerium, über deren Heiratsfähigkeit im Stück schwerwiegende Zweifel herrschen, wird in der *Andria* des Terenz zweimal dargelegt: zunächst exponiert sie Davus in seinem Monolog I 3: Mit einem alten *mercator* habe Glycerium einst vor Andros Schiffbruch erlitten und sei nach dessen Tod von Chrysis' Vater aufgenommen worden (221–224). Sodann bringt Chrysis' Vetter Crito am Ende des vierten Aktes die Nachricht, dass Glycerium *civis Attica* sei, und erzählt in V 4 ausführlich die Geschichte ihres Schiffbruchs und ihrer Aufnahme auf der Insel (923–931). Man hat seit je die Erzählung des Davus, der, wie er selbst sagt, sein Wissen von Glycerium hat, mit dem Bericht Critos zu einer im grossen und ganzen einheitlichen Geschichte von Glyceriums Jugend verknüpft. So bemerkt schon Donat zu 923: *haec pars argumenti est, quae et supra [sc. 221sqq.] iam dicta est*. Es ist jedoch ernsthafter Zweifel an der Kohärenz dieser Berichte und damit an der Herkunft derselben aus der *Ἀνδρία* Menanders geäussert worden.

So hat W. E. J. Kuiper<sup>7</sup> daran Anstoss genommen, dass Crito erheblich besser über Glyceriums Schiffbruch informiert sei als die Schiffbrüchige selbst und beispielsweise den Namen und Verwandtschaftsgrad des sie begleitenden Atheners kenne. Er nannte daher Crito mit seinem monopolisierten Wissen die inkarnierte Unwahrscheinlichkeit: «hij is met zijn gemonopoliseerde wetenschap de geincarneerde onwaarschijnlijkheid»<sup>8</sup>. Er dürfe nicht mehr wissen, als man auf Andros wisse, und was man dort wisse, kenne Glycerium ebenso gut wie er<sup>9</sup>. Da sich die beiden Berichte nicht genau decken, sah Kuiper darin einen Widerspruch, für den nur Terenz verantwortlich sein könne. Erst der lateinische Bearbeiter habe Phania den Schiffbruch überleben lassen, damit Crito von ihm sein Wissen erlangen konnte. Kuipers Rezensent Enk hat ihm ausdrücklich zugestimmt<sup>10</sup>.

Ebenso ging A. Mazzarino<sup>11</sup> von der leichten Diskrepanz in den beiden Berichten aus und glaubte, darin einen Fall terenzischer Kontamination entdeckt zu haben.

<sup>7</sup> *Grieksche Origineelen en Latijnsche Navolgingen. Zes Komédies van Menander bij Terentius en Plautus*. Verh. Akad. Amsterdam, Afd. Letterk. N.R. 38, 2 (1936). Zur «ongerijmdheid in de voorgeschiedenis» der *Andria* vgl. 109 ff.

<sup>8</sup> S. 110 Vgl. P. J. Enk, *Gnomon* 15 (1939) 131.

<sup>9</sup> S. 110.

<sup>10</sup> Kuiper vermutet, Terenz habe die *ἀναγνώσεις* ohne die für Menander postulierten Erkennungszeichen durchführen wollen. So hätte Crito Einzelheiten von Phania noch erfahren müssen; vgl. Enk (oben Anm. 8) 131.

<sup>11</sup> *Da Menandro a Terenzio*. Sulla composizione dell'*Andria* (Roma 1947; Neudruck Messina 1966) 21 ff.

Aufgrund des vorgefassten Postulats, eine der Erzählungen müsse aus der *Περωνθία* stammen, die Terenz selbst im Prolog als zweite Quelle neben der *Ἀνδροία* angibt (9 ff.), schloss Mazzarino, dass der von Davus erwähnte *mercator* (222) in die *Περωνθία* gehöre. Denn da in der *Ἀνδροία* der Schiffbruch bei Andros geschehen sei, müsse auch ein solcher in der *Περωνθία* bei Perinthos stattgefunden haben – in einem abgelegenen *ἐμπόριον*, wohin nur ein *ἔμπορος* hätte reisen können, welcher eben der *mercator* der Davus-Erzählung sei. Die – zwar an sich mögliche – scharfsinnige Folgerung krankt jedoch daran, dass auch der Schiffbrüchige, den Crito 923 nur als *Atticus quidam* bezeichnet, durchaus ein Kaufmann sein kann, was Terenz an der zweiten Stelle nicht noch einmal zu wiederholen brauchte<sup>12</sup>.

Es wird also im folgenden zu prüfen sein, wie sich die beiden Berichte zueinander verhalten, wobei schon jetzt zu bemerken ist, dass die *Περωνθία* dabei weitgehend unberücksichtigt bleiben kann<sup>13</sup>, da sich die Frage wesentlich einfacher lösen lässt. Eine Annahme, wie sie Mazzarino vertritt, dass Terenz ohne jeglichen Grund zwischen seinen Vorlagen gewechselt und somit aus Willkür dramaturgische Widersprüche provoziert habe, widerspricht allem, was wir von seiner Arbeitsweise wissen. Es versteht sich im Sinne der angedeuteten Überlegungen von selbst, dass nur eine Methode befriedigen kann, die nach den Gründen für die kompositionellen Änderungen sucht, die Terenz an seinen Vorlagen vorgenommen hat<sup>14</sup>.

## 2

An dem menandrischen Ursprung von Critos Wissen haben Kuiper und Enk gezweifelt, weil ihnen dieses absolut unwahrscheinlich erschien<sup>15</sup>. Es ist jedoch zu bedenken, dass Crito sich selbst als *cognatus* von Chrysis' Vater bezeichnet<sup>16</sup>, der den Schiffbrüchigen mit dem kleinen Mädchen aufgenommen hatte, so dass er sehr wohl sein Wissen von diesem haben kann. Daher bemerkt Donat zu dieser Verknüpfung zu Recht: *magna confirmatio veritatis est* (zu 927). Da es überdies der Gepflogenheit der *Néa* entspricht, dass ein *deus ex machina* gerade aufgrund seines Wissens, das dasjenige der anderen Personen übersteigt, den Knoten lösen kann, dürfte in diesem Falle eher an Glyceriums Wissen Anstoss genommen werden. Es ist also zu prüfen, ob sich dieses mit dem Wissen Critos verträgt oder ob eine Dis-

<sup>12</sup> Mazzarinos unbeweisbare Kombination hat auch A. Klotz, DLZ 71 (1950) 534f. allgemein abgelehnt.

<sup>13</sup> Die Ergebnisse, die die Forschung in der Rekonstruktion der *Περωνθία* erzielt hat, werden im folgenden stillschweigend vorausgesetzt. Hier sollen nur die Arbeiten von A. Körte, Hermes 44 (1909) 309ff. und F. Schöll, *Menanders Perinthia in der Andria des Terenz*, Sitzb. Heidelb. Akad. 1912, genannt werden. Vgl. H. Marti, Lustrum 8 (1963) 55f.

<sup>14</sup> Zu den genannten Divergenzen in den beiden Berichten vgl. unten S. 43ff.

<sup>15</sup> Vgl. oben S. 23.

<sup>16</sup> Er wird 801 *sobrinus Chrysidis* genannt, ist also Vetter zweiten Grades (mütterlicherseits) von Chrysis. Vgl. Donat z. St.: *sobrini sunt consobrinorum filii – nam sic dicit Menander; verum ut alii putant, de sororibus nati, ut sint sobrini quasi sororini*. Vgl. A. Thierfelder, *Andria* (Heidelberg 1951) 68.

krepanz die Frage nach der Herkunft der beiden Berichte von Glyceriums Schiffbruch klären hilft.

Die entscheidende Stelle, an der Glyceriums Wissen vor der Lösung des Stücks eine Rolle spielt, ist Davus' Darstellung 220–224. Es ist von grosser Bedeutung gewesen, dass – vor den Untersuchungen von Kuiper und Mazzarino – bereits T. Frank erkannt hatte, dass Terenz wegen der Eliminierung des originalen Prologs die Verse 221 ff. als «rather broad hint» für die Zuschauer eingedichtet hat<sup>17</sup>. Unabhängig von Frank hatte sodann H. Oppermann in einer umsichtigen Analyse nachgewiesen<sup>18</sup>, dass Terenz aus diesem Grunde sogar die Verse 215–225 eingeschoben habe: was der griechische Zuschauer im Prolog erfahren hatte, musste – wenigstens teilweise – dem römischen an dieser Stelle mitgeteilt werden. Oppermanns These ist zweifellos richtig und allgemein anerkannt worden<sup>19</sup>. Ihre Begründung braucht daher hier nicht im einzelnen wiederholt zu werden. Es genügt, daran zu erinnern, dass die Funktion des Passus schon von Donat richtig erkannt worden ist: *argumenti partem narrat* (zu 220) und: *totius summae argumentum populo narratur* (zu 221). Über Oppermann hinaus ist übrigens festzustellen, dass Davus mit der Andeutung 219, Pamphilus und Glycerium wollten das erwartete Kind aufziehen, eine ihm fremde Information vermittelt<sup>20</sup>, insofern noch genau die Stelle zu erkennen ist, an der er im Original überhaupt erst das Faktum erfahren hat, das er bei Terenz schon 219 verkündet<sup>21</sup>. Denn wenn Pamphilus ihm 401 als den entscheidenden Punkt, der ihren Gegenplan gegen Simos Ränkespiel gefährden könnte, zu bedenken gibt *puerum ... pollicitus sum suscepturum*, ist Davus über diese unerhörte Neuigkeit erschrocken: *o facinus audax* (401) – so dass sich Pamphilus genötigt sieht, seinen Entschluss zu erklären: *hanc fidem | sibi me obsecravit, qui se sciret non deserturum, ut darem* (401f.), was er kaum bei einer bekannten Tatsache hätte zu tun brauchen. Es kann kein Zweifel sein, dass Davus bei Menander hier erfährt, was er bei Terenz schon in I 3 weiss, wie schon Donat gesehen hat: *videtur hoc illi contrarium esse, quod dixit 'quicquid peperisset d. t.'* [219]. *sic ergo solvitur: quod ibi servus cum stomacho dixit, hic tamen Pamphilum verecunde locutum accipimus* (zu 400). Was Donat als dichterische Absicht bei der

<sup>17</sup> *Terence's Contribution to Plot-Construction*, AJP 49 (1928) 309ff., bes. 318. Frank hat auch schon die Funktion des Einschubs richtig gesehen, nämlich «to prevent the spectators from following false leads» (318). – Es verdient Beachtung, dass bereits K. Kunst, *Studien zur griechisch-römischen Komödie* (Wien/Leipzig 1919) 90 von der «seltsamen, auf den wirklichen Ausgang vordeutenden fallacia der Liebenden, die Davus 220ff. darlegt», gesprochen hat (Hervorhebung vom Autor).

<sup>18</sup> *Zur Andria des Terenz*, Hermes 69 (1934) 262ff.

<sup>19</sup> Vgl. den Literaturbericht von H. Marti (oben Anm. 13) 59. Bestritten wurde Oppermanns These von P. W. Harsh, *Certain Features of Technique found in both Greek and Roman Drama*, AJP 58 (1937) 282ff., bes. 284f., der die Struktur des Monologs als nicht ungewöhnlich empfindet. Da er jedoch die inhaltlichen Schwierigkeiten nicht beachtet, ist sein Einwand unzutreffend. Zweifel äussert auch O. Bianco, *Terenzio* (Roma 1962) 68ff. Vgl. dazu unten Anm. 22.

<sup>20</sup> Vgl. *Expositionstechnik* 14f.

<sup>21</sup> Vgl. E. Bigott, *Die Komposition der Andria des Terenz* (Diss. Köln; Bochum 1939) 19f.

Information des Zuschauers unter verschiedenen psychologischen Aspekten zu erklären versucht, ist in Wahrheit die Konsequenz der Transposition einer umfangreichen Einlage aus dem Prolog des Originals in das Stück selbst<sup>22</sup>.

Da es Oppermann nur auf die Verankerung des Einschubs in den Monolog ankam, muss angesichts der streng gefügten Architektur der Menander-Stücke jedoch weitergefragt werden, ob es möglich war, dass Terenz ein so umfangreiches Wissen des objektiven Prologsprechers auf die Ebene eines Spielers verlagerte, ohne mit der inneren Struktur des Originals in Kollision zu geraten. Die soeben betrachtete Reaktion des Davus gegenüber Pamphilus war schon eine bedenkliche Konsequenz – wenn auch bescheidenen Ausmasses, da sie auf die beiden Stellen 219 und 401 f. beschränkt ist.

## 3

Dagegen hat der zweite Teil der von Davus gegebenen Information entscheidendere Folgen, die bei genauerer Betrachtung die innere Struktur des lateinischen Stücks erheblich gefährden. Denn 220 ff. schreibt Davus dem Liebespaar eine weitgehende Kenntnis der Herkunft Glyceriums zu. Dass er mit *finquent* (220), *fabulae* (224) und *non veri simile* (225) das Gerede als *commentum* (225) abtut<sup>23</sup>, hat an dieser Stelle nur die Funktion dramaturgischer Verschleierung, wofür es bei Terenz auch sonst Beispiele gibt<sup>24</sup>: fest steht, dass Pamphilus und Glycerium über den Schiffbruch und die *civitas Attica* bis zu einem gewissen Grade im Bilde sind, da später über die letzte wie über etwas Selbstverständliches geredet wird (780. 806 f.).

Es ergibt sich nun als höchst auffallende Konsequenz, dass es an die Grundvoraussetzung des ganzen Stücks rührt, wenn die jungen Leute von vornherein über die *civitas* informiert sind. Es handelt sich dabei um den springenden Punkt, den sie gerade *nicht* wissen dürfen, weil Pamphilus sonst, wie Davus das 780 richtig umschreibt, *legibus coactus* Glycerium heiraten müsste. Das würde Simo von Anfang an zugeben, so wie er es zugibt, als er von der *civitas* erfährt. Denn das ist der entscheidende Umstand, auf den hin Simo seinen durch das ganze Stück hindurch behaupteten Widerstand gegen die Heirat sofort aufgibt und auf den hin er nur sagen kann: *habeat, valeat, vivat cum illa* – mag er selig werden mit ihr (889). Die unerwartete Nachricht trifft ihn derart, dass er, wie Donat sagt, *non irascitur ut pater, sed dissimulat ut alienus, quia vehementer dolet* (zu 889). Es ist also ganz und gar unglaubwürdig, dass Glycerium und Pamphilus diesen Trumpf auch bei Menander in der Hand hätten und ihn nicht in ihrer höchsten Not ausspielten. Bei

<sup>22</sup> Der Einwand von Bianco (oben Anm. 19) 69f. gegen Oppermann, Davus könne schon in der *’Avdōia* von Glyceriums Schwangerschaft gesprochen haben, ist damit hinfällig.

<sup>23</sup> Wenn Donat zu 220 bemerkt: *non credit factum esse quod dicit, ut supersit errori locus*, bzw. zu 221: *sed ut restet aliquid ad errorem, abrogatur fides*, so lässt er die Möglichkeit einer bewussten Irreleitung des Zuschauers offen – was in der *Néa* nicht üblich ist. Und im vorliegenden Falle soll der Zuschauer ja gerade positiv informiert werden.

<sup>24</sup> Zu der indirekten Art der Information von Einzelheiten des *argumentum* bei Terenz vgl. *Expositionstechnik* 110.

dieser Feststellung handelt es sich nicht um ein unerlaubtes psychologisierendes Postulat, das nicht an die *Néa* herangetragen werden darf, sondern um die selbstverständliche Voraussetzung, dass man nicht annehmen kann, in einem Stück der *Néa* könnte der eine Spieler über das entscheidende Wissen verfügen und es in der Auseinandersetzung mit seinem Gegenspieler nicht anwenden, damit die Handlung des Stücks überhaupt ermöglicht wird. Dass Pamphilus ernsthaft zweifelt, die Hochzeit mit Glycerium vollziehen zu können, hätte keinem Zuschauer in Athen zugemutet werden können, der wusste, dass Pamphilus von der *civitas Attica* der ein Kind erwartenden Geliebten Kenntnis hatte: denn juristisch musste er so handeln, wie er es in seinem Innern auch wollte – so wie das auch Simo einsieht, als er von der *civitas* erfährt. Man kann ebensowenig für Menander voraussetzen, dass Davus in den Beratungen mit Pamphilus und den Auseinandersetzungen mit Simo sein Wissen vergisst, damit das Spiel weitergeht, und es an weniger entscheidender Stelle, wie wir sehen werden, plötzlich aktiviert. Wenn man weiterhin berücksichtigt, dass der *civitas-τόπος* einer der beliebtesten der *Néa* war, der nur aufzuklingen brauchte, um die verworrensten Situationen zu lösen<sup>25</sup>, dann wird es zur Gewissheit, dass Pamphilus im Original nichts von der *civitas* Glyceriums wusste.

## 4

Wenn es somit einsichtig ist, dass die jungen Leute bei Menander unter keinen Umständen die *civitas* kannten, ja auch nur ahnen durften, ergibt sich als Konsequenz, dass sie auch nicht von dem Schiffbruch und den damit in Zusammenhang stehenden Fakten Kenntnis haben konnten. Jedenfalls ist die Version, die Terenz von Glyceriums Vorgeschichte gibt, ganz unmöglich. Danach hätte Glycerium ihre attische Abstammung und den Schiffbruch gekannt, nur Namen und Herkunft des sie begleitenden Onkels nicht: dass dieser aber aus dem attischen Rhamnus stammte, wussten auf Andros viele Leute, wie Crito ausdrücklich sagt: *Rhamnusium se aiebat esse ... eadem haec, Chreme, | multi alii in Andro tum audivere* (930f.) – ausgerechnet Glycerium hatte davon nichts gehört! Diese absolut unglaubwürdige Konstruktion erklärt sich am ehesten, wenn man sieht, dass Glycerium bei Menander, wie sich schon aufgrund anderer Kriterien ergeben hat, ihre attische Herkunft gar nicht kannte, dass Terenz aber versuchen musste, ihr auf irgendeine Weise das Wissen zu vermitteln, das bei Menander Crito als einziger hatte. Terenz liess daher die Herkunft Phantias – und damit Glyceriums – auf Andros eine stadtbekannte Geschichte sein, so dass sie auch Glycerium teilweise erfahren konnte: sie selbst aber durfte nicht alles wissen, was um sie herum die meisten wussten.

Der kleine Einschub 930f. – dass Phantias Herkunft viele Leute auf Andros gehört hätten – ist der dramaturgische Strang, mit dessen Hilfe Terenz seinen

<sup>25</sup> Zu dem mit der Wiederherstellung des attischen Bürgerrechts verbundenen *ἀναγνωρισμός* bei Menander vgl. H. J. Mette, *Lustrum* 10 (1965) 102f.

Bühnenpersonen ein Wissen vermittelte, das bei Menander von den auftretenden Personen offenbar nur Crito gehabt hatte. Denn nur auf diese Weise war es möglich, dass Davus in I 3 den Zuschauern die Vorgeschichte als Schlüssel der Handlung vermittelte. Für die Eliminierung des undramatischen Prologs der Vorlage nahm es Terenz in Kauf, Glycerium und die ihr Nahestehenden wissen zu lassen, was sie eigentlich gar nicht wissen dürfen. Er gab damit seinen Bühnenpersonen ein Wissen, das sie nicht aktualisieren durften, weil es in Wahrheit nur für den Zuschauer bestimmt ist. Andererseits konnte Terenz nicht so weit gehen, Glycerium alles wissen zu lassen, was sie gemäss den von ihm selbst durchgeführten Änderungen eigentlich wissen *muss*. Denn das Spiel wäre zusammengebrochen, wenn Glycerium auch den Namen ihres Onkels Phania und seinen attischen Heimatort Rhamnus gewusst hätte: Die terenzische Handlung musste aufgrund der neuen Voraussetzungen mit grossem Geschick abgewogen werden, damit die Unglaubwürdigkeit, die ihr an sich anhaftete, nie offenbar wurde.

Man darf sich nun freilich nicht durch die Tatsache, dass Glycerium bei Terenz ihren eigentlichen Namen Pasibula kennt (945f.), dazu verleiten lassen anzunehmen, sie könnte, falls diese Version auf Menander zurückgeht, getrost auch mehr über ihre Herkunft wissen. Dass sie ihren Namen Pasibula kennt, ist ein rein dramaturgisches Erfordernis: dadurch werden sowohl Critos Behauptung wie Chremes' Vermutung im letzten Akt bewiesen<sup>26</sup>. Wie unberechtigt die Folgerung wäre, die Kenntnis des Namens impliziere ein umfangreiches Wissen, zeigt die verwandte Geschichte von Pamphila im Eunuchus, die ebenfalls als vermeintliche Schwester einer Hetäre aufgewachsen ist. Sie kannte nur den Namen der Eltern – und wahrscheinlich ihren eigenen –, nicht aber deren Heimat und Wohnung<sup>27</sup> (111 ff.):

*matris nomen et patris*

*dicebat ipsa: patriam et signa cetera*

*neque scibat neque per aetatem etiam potis erat.*

Da aber andererseits die Hetäre Thais von dem *mercator*, der die kleine Pamphila nach Samos gebracht hatte, wusste, dass sie von Räubern aus Sunion entführt war, konnte sie nur aufgrund dieser Indizien die – im Verlaufe des Stücks erfolgreiche – Suche nach Pamphilas Eltern aufnehmen. Wenn man schon der in derselben Situation stehenden Chrysis in der Andria unterstellen wollte, sie hätte die Suche nach Glyceriums Eltern – aus welchen Gründen auch immer – unterlassen, so wäre es doch sehr merkwürdig, wenn nicht Glycerium selbst, als sie nach Chrysis' Tod in höchste Not gerät, alles versucht hätte, ihre Eltern wiederzufinden. Dass überdies weder Pamphilus noch Davus in ihrem Widerstand gegen Simos Pläne von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, beweist aufs neue, dass niemand von ihnen auch nur eine Ahnung von Glyceriums *civitas* gehabt hat.

<sup>26</sup> Wenn Kuiper und Klotz (Philol. Wochenschr. 57 [1937] 1038) meinen, bezüglich des doppelten Namens sei «etwas weggelassen», da die Namensänderung nicht erklärt sei, so übersehen sie die dargelegte dramaturgische Funktion des doppelten Namens.

<sup>27</sup> Die *signa cetera* (112) bedeuten nach Donat *domum patriam regionemque eius*.

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Umstand auffällig. Denn in den *dicta Chrysidis* (283), den letzten Worten der sterbenden Chrysis, erscheint Glycerium wie die leibliche Schwester der Hetäre (286 ff.):

*'mi Pamphile, huius formam atque aetatem vides,  
nec clam te est, quam illi nunc utraeque inutiles  
et ad pudicitiam et ad rem tutandam sient.  
quod per ego te dextram hanc oro et genium tuom,  
290 per tuam fidem perque huius solitudinem  
te obtestor, ne abs te hanc segreges neu deseras.  
si te in germani fratris dilexi loco  
sive haec te solum semper fecit maxumi  
seu tibi morigera fuit in rebus omnibus,  
295 te isti virum do, amicum, tutorem, patrem.  
bona nostra haec tibi permitto et tuae mando fide.'  
hanc mi in manum dat. mors continuo ipsam occupat.  
accepi: acceptam servabo.*

Es ist im höchsten Masse bemerkenswert, dass Chrysis in ihrem 'Testament', in dem sie Pamphilus ihre 'Schwester' innig ans Herz legt, nicht davon spricht, dass diese *civis Attica* sei. Nichts hätte näher gelegen, wenn sie alle Vorzüge und Vorteile Glyceriums aufzählt und in ihrem letzten Willen Pamphilus beschwört, für diese *vir, amicus, tutor, pater* zu sein, als dass sie des Umstandes Erwähnung getan hätte, der in Attika die wichtigste Voraussetzung für die gesicherte Zukunft eines Mädchens war. Wenn sie *forma* und *aetas* nennt, so gehört auch das *genus*, die Herkunft, unbedingt dazu. Wenn Glycerium wirklich weiss, dass sie aus Attika stammt (220 ff.), und viele Leute in Andros wussten, dass ihr Onkel aus Rhamnus kam (930 f.), dann hätte das auch Chrysis wissen und demgemäss Pamphilus hier beschwören müssen, die attischen Eltern Glyceriums ausfindig zu machen, damit er sie dann heiraten könne. Ihr Bemühen müsste auf das engste dem der Thais im Eunuchus verwandt sein, die, wie wir sahen, bestrebt ist, die Eltern der von ihrer Mutter wie eine leibliche Tochter aufgezogenen Pamphila, also ihrer 'Schwester', in Athen aufzuspüren. Wenn Chrysis aber nicht weiss, dass Glycerium *civis* ist, kann sie auch nicht mit einer Heirat zwischen ihr und Pamphilus unbedingt rechnen. Daher sind die Ausdrücke *vir, amicus, tutor, pater* (295) nicht im Sinne einer Ehe, sondern eher eines *προστάτης*-Verhältnisses zu verstehen. Denn nach attischem Recht braucht jeder Fremde in Athen einen *προστάτης*, Glycerium als Frau überdies einen *κρίσιος*<sup>28</sup>. So sucht Thais im Eunuchus einen *patronus*, was sie 149 allgemein mit *amici* umschreibt, so wie Chrysis 295 von *amicus* spricht. Und wenn es am Ende des Eunuchus heisst: *Thais patri se commendavit, in cliente-*

<sup>28</sup> Vgl. J. H. Lipsius, *Das Attische Recht und Rechtsverfahren* II (Leipzig 1908) 370 ff., III (Leipzig 1915) 790 f. sowie auch U. Knoche, *Über einige Szenen des Eunuchus* II, *Gött. Nachr.* N.F. 3, 3 (1938) 82 und W. Ludwig, *Von Terenz zu Menander*, *Philologus* 103 (1959) 3 mit Anm. 3.

*lam et fidem | nobis dedit se* (1039f.), so entspricht das wörtlich und inhaltlich den Worten der *Chrysis tuae mando fide* (296). Man wird daher auch *amicus, tutor, pater* im Sinne von *patronus* aufzufassen haben, selbst wenn nicht das exakte juristische Verhältnis intendiert sein sollte. Was schliesslich das missverständliche Wort *vir* angeht, so ist hier eine Bedeutung wie 'ein ganzer Mann' anzunehmen, so wie Mysis 718f. sagt, sie habe gehofft, Pamphilus werde ein *vir in quovis loco paratus* sein. Diese Deutung ist bereits richtig von J. Koehm erkannt worden, der gegen den Kommentar von Spengel bemerkt<sup>29</sup>: «falso Spengel ... adnotat "vir, wie im Deutschen 'Mann' für 'Gatte'"; nam Pamphilum Glycerio tamquam maritum dare Chrysis non potuit; sed vir nihil aliud significat nisi 'homo fortis', tutor; cf. Phorm. 324 o vir fortis atque amicus.» Leider gibt Koehm keine Begründung für die (ad hoc gesperrten) Worte «non potuit».

Es ist eindeutig: Chrysis weiss in ihren letzten Worten nichts von der attischen Herkunft Glyceriums und denkt daher auch nicht an eine Ehe zwischen ihr und Pamphilus. Daran ändert nichts, dass auch die Schlussphrase *hanc mi in manum dat* (297) allgemein missverstanden wird. So bemerkt Spengel zur Stelle: «sie legt unsere Hände in einander als Zeichen der Ehe». Das ist aber schon von der Situation her nicht möglich, da Chrysis und Pamphilus allein sind: *nos soli* (285). Zu Recht hat E. Fraenkel, *Gnomon* 36 (1964) 781 betont, dass sich die meisten Interpreten durch Donats Erklärung *confirmatae sunt legitimae nuptiae per <in> manum conventionem* hätten verleiten lassen<sup>30</sup>: «Donat kann kaum jemals der Versuchung widerstehen, antiquarische Gelehrsamkeit anzubringen, aber mit der Terenzstelle hat die bei der Eheschliessung durch *confarreatio* oder *coemptio* stattfindende *in manum conventio* ebensowenig etwas zu tun wie mit Verg. Aen. 4, 104, wo Servius, das heisst letzten Endes wohl gleichfalls Donat, sie hereinzerrt.» Richtig erklärt den Andria-Text in allgemeinem Sinne die bei McGlynn<sup>31</sup> zitierte, von D. Ruhnken 1825 beigebrachte Parallele Cic. Ad fam. 7, 5, 3 *totum denique hominem tibi trado, 'de manu' ut vivunt 'in manum' tuam istam*. Von der Vorstellung der Ehe kann auch dort nicht die Rede sein<sup>32</sup>. Es dürfte somit feststehen, dass in der besprochenen Szene weder ein eheliches Verhältnis noch eine Empfehlung zur Ehe<sup>33</sup> und da-

<sup>29</sup> J. Koehm, *Quaestiones Plautinae Terentianaeque* (Diss. Giessen 1897) 26; A. Spengels Kommentar zur *Andria* erschien Berlin 21888. Fälschlich führt das *Lexicon Terentianum* von P. McGlynn II (London/Glasgow 1967) s.v. *vir* die *Andria*-Stelle unter der Bedeutung 'maritus' auf. Ebenso unzutreffend übersetzt Ship (Kommentar zur *Andria*, Oxford 1960) *vir* mit «husband».

<sup>30</sup> Vgl. daselbst zum Text der Donat-Stelle.

<sup>31</sup> McGlynn I (1963) (vgl. oben Anm. 29) 349 s.v. *manus*.

<sup>32</sup> D. Ruhnken, *In Terenti Comoedias Dictata*, ed. L. Schopenus (Bonn 1825) (vgl. Tyrrell-Purser II 132).

<sup>33</sup> Welche Schwierigkeiten diese Stelle bereitet, möge stellvertretend die Interpretation von G. Williams, *Some Aspects of Roman Marriage Ceremonies and Ideals*, JRS 48 (1958) 16ff. zeigen. Obwohl Williams voraussetzt, dass Chrysis nicht von Glyceriums *civitas* weiss, und die Szene für menandrisch hält, meint er, dass diese «a reflection of the Roman marriage-ritual» sei (21), indem er fälschlich das Wort *virum* (295) heraushebt. (Übrigens hält Williams Chrysis für Glyceriums Mutter.)

mit auch nicht die Kenntnis der *civitas Attica* Glyceriums auf seiten der Chrysis vorausgesetzt werden kann<sup>34</sup>.

Es gibt neben den *dicta Chrysidis* auch sonst Stellen, die darauf hindeuten können, dass die Personen des Spiels bei Menander nicht von Glyceriums *civitas* gewusst haben<sup>35</sup>. Eine sei hier näher betrachtet. Es ist sehr auffällig, dass Mysis 770f. den Göttern dankt, dass als Zeugen für die Geburt *aliquot liberae* anwesend waren: *dis pol habeo gratiam, / quom in pariundo aliquot adfuerunt liberae*. Hier muss es sich um eine Wendung handeln, die auf Terenz zurückgeht, da in Athen im Gegensatz zur römischen Rechtspraxis Sklaven vor Gericht als Zeugen auftreten konnten<sup>36</sup>. Daher bemerkt Donat zu Recht: *testimonia libera contra servum, et hoc proprium Terentii est, nam de Romano more hoc dicit* (zu 771). Mysis kann also nicht dieselben Worte im Original gesprochen haben; vielmehr *muss* hier eine Änderung des Terenz vorliegen. Dass Terenz den ganzen Gedanken von sich aus eingeschoben hätte, ist deshalb unwahrscheinlich, weil er dann kaum einen nicht recht passenden Gegensatz ersonnen hätte. Denn nach seiner Version wird Glycerium wenige Verse später als *civis* bezeichnet (780f.)<sup>37</sup>: sie wäre nicht auf die Hilfe von *liberae* angewiesen gewesen. Die Vermutung ist daher naheliegend, dass die Alternative bei Menander Bürger-Metöke gelautet hat. Glycerium war, wie dargelegt, als Metökin auf einen Bürger als *ποοστάρης* angewiesen, so dass Mysis bei Menander gesagt haben könnte, dass auch Bürger bei der Geburt anwesend waren, die als Zeugen in Frage gekommen wären. Dieser Gegensatz aber war für Terenz unbrauchbar, der, wie angedeutet, Glycerium in dieser Szene als *civis* gelten lässt. So musste er die Alternative zu *libera-serva* umdeuten, was zwar den römischen Rechtsverhältnissen entspricht, aber nicht ganz zu seinen eigenen Voraussetzungen stimmt<sup>38</sup>.

Es zeigt sich, dass im terenzischen Text noch hier und da die Version Menanders zu erkennen ist, nach der weder Pamphilus und Glycerium noch Davus und Mysis von der *civitas* Glyceriums wissen.

<sup>34</sup> Es wird allgemein mit Recht angenommen, dass die Chrysis-Rede aus der *Ἀνδρία* Menanders stamme. Auch der (trotz der Zurückweisung durch E. Bigott [oben Anm. 21] 26ff. und H. Marti [oben Anm. 13] 59f.) beachtenswerte Versuch von G. Rambelli, die Szene I 5 als terenzische Umformung eines menandrischen Monologs des Pamphilus in einen Dialog zwischen diesem und Mysis zu erklären (*Due scene dell'Andria*, Stud. Ital. N.S. 13 [1936] 130ff.), teilt Chrysis' Worte Menander zu. Unhaltbar ist hingegen Mazzarinos These, die «idealizzazione» der Chrysis in I 5 sei unpassend zu den Voraussetzungen der *Ἀνδρία* und daher auf die *Περικυδία* zurückzuführen ([oben Anm. 11] 65ff.).

<sup>35</sup> So würde man erwarten, dass Pamphilus 274f. auch auf Glyceriums Abstammung Bezug nähme. Weiterhin ist zu fragen, ob Davus 381f. wirklich befürchten kann, dass Simo Glycerium aus der Stadt werfen werde, wenn er genau weiss, dass sie in Wahrheit *civis* ist. Davor kann er mit Recht nur bei Menander bangen.

<sup>36</sup> Falsch Ship (oben Anm. 29) z. St. Vgl. Lipsius (oben Anm. 28) III 888ff.

<sup>37</sup> Diese Verse sind ein Einschub des Terenz, vgl. unten S. 33f.

<sup>38</sup> Wenn man sieht, dass Terenz geändert haben *muss*, kommt nicht mehr die Notlösung in Betracht, dass Mysis Zeugen meint, die zusätzlich anwesend waren.

Oppermann war bei seinem Nachweis der Erweiterung des Davus-Monologs I 3 von kompositionellen Erwägungen ausgegangen, insofern die einheitliche Struktur des Monologs durch den Einschub der Expositionsverse gestört werde. So sehr Oppermanns These auch anerkannt wurde: an der Berechtigung des Terenz, einen solchen Einschub vorzunehmen, wurde nicht gezweifelt – von rein künstlerischen Gründen natürlich abgesehen. Das heisst, man war der Meinung, Terenz habe Davus und damit Glycerium und Pamphilus an dieser Stelle ein Wissen zugeschrieben, über das sie sowieso verfügten. Es hat sich aber in unseren Betrachtungen herausgestellt, dass es sich dabei um ein Wissen handelt, über das die betreffenden Personen unter gar keinen Umständen verfügen dürfen. Die Erweiterung des Davus-Monologs I 3 ist damit keine rein künstlerische Frage mehr, sondern ein Problem, das die innere Struktur des ganzen Stücks angeht.

Wir hatten weiterhin gesehen, dass Davus im Original zu späterer Zeit – nämlich 400 ff. – gar nicht über Pamphilus' Vorhaben, das Kind anzuerkennen, orientiert ist, über das er bei Terenz schon 215 ff. reflektiert. Und wenn Davus 400 ff. nicht über das geplante Anerkennen des Kindes informiert ist, darf man annehmen, dass er im Original auch nicht die zweite Hälfte der Information, die er bei Terenz 215 ff. gibt, kennt: nämlich Glyceriums *civitas*. Denn er kann über Pamphilus' Plan doch nur überrascht sein, wenn Glycerium keine *civis* ist, da Pamphilus gegenüber einer solchen zumindest zur Hochzeit verpflichtet wäre. Man kann aber auch nicht annehmen, Pamphilus habe Davus bei Menander erst 400 ff. über Glyceriums *civitas* informiert. Denn wenn Pamphilus selbst von der *civitas* spräche, stünde sie bei Menander noch mehr als bei Terenz im Vordergrund, und es wäre um so weniger einzusehen, warum Pamphilus diesen Punkt so sträflich vernachlässigte.

Alle diese Erwägungen sind müssig, wenn man sieht, dass Terenz aufgrund der Eliminierung des Prologs das Wissen seiner Bühnenpersonen erweitern *musste*. Warum soll man alle genannten Schwierigkeiten auch für das Original postulieren, wenn die Hauptstelle, auf die sie zurückgehen, mit Sicherheit ein Einschub des Terenz ist? Wie kann man überhaupt auch nur sagen, die Personen wüssten nichts Genaues, sondern ahnten es nur, könnten diese Ahnung aber nicht beweisen? Ganz abgesehen davon, dass sie nach Davus' Monolog I 3 tatsächlich relativ gut informiert sind (für Thais im Eunuchus reicht dieses Wissen, wie gesagt, vollkommen aus, die Verwandten der Pamphila wiederzufinden) – ganz abgesehen davon wäre es ja schon deshalb töricht, dieses Wissen für das Original zu postulieren, weil die Personen es ja in ihrer Not gar nicht anwenden! Man müsste eine ganze Reihe negativer Momente für das Original voraussetzen, ohne auch nur ein einziges positives zu gewinnen. Dass die Personen des Terenz dieses Wissen von sich aus erst dann anwenden, wenn es von Crito ins Spiel gebracht wird, dürfte die Behauptung, dass sie bei Menander darüber nicht verfügt haben, vollends evident machen.

## 6

Wenn man also sieht, dass bei Menander das Motiv der *civitas Attica* Glyceriums erst durch Critos Auftreten dramatisch wirksam geworden ist, stellt sich das Problem, wie sich jene Stellen der terenzischen *Andria* dazu verhalten, an denen schon vor Critos Erscheinen von Glyceriums *civitas* die Rede ist. Denn ausser im Davus-Monolog I 3 wird von dieser noch zweimal gesprochen, bevor man es erwartet.

In der Täuschungsszene IV 4, in der Davus im Zusammenspiel mit Mysis den alten Chremes das neugeborene Kind erblicken lässt, damit dieser erfahre, dass Pamphilus der Vater desselben sei, erwähnt der Sklave als letzten Punkt seiner Argumentation Glyceriums *civitas*, aufgrund deren Pamphilus sie heiraten müsse (778 ff.). Auf die Stelle selbst bezogen, ist das Argument durchaus glaubwürdig angeführt, wenn es auch keineswegs notwendig ist. Denn Chremes hat sich schon 775, als er von dem Kind erfahren hatte, gegen die Hochzeit seiner Tochter mit Pamphilus entschieden. Aber nicht nur aus Gründen des Inhalts, sondern auch der Struktur der Stelle empfiehlt es sich, in ihr einen Zusatz des Terenz zu erblicken. H. Drexler hat darauf hingewiesen<sup>39</sup>, dass 776 f. wie eine Dublette zu 759 wirke und vor allem nicht zu sehen sei, wie 775 ff. (ab *nunc adeo*) an das Vorhergehende angeschlossen sei. Da überdies 782 an 775 init. angeschlossen, liege es sehr nahe, den ganzen Passus von 775 (*nunc adeo*) bis 781 als Zusatz des Terenz zu betrachten. Wieviel im einzelnen auch auf Terenz zurückzuführen sein mag, eines dürfte deutlich sein: Terenz hat, nachdem Chremes im Original bereits abgeschreckt war, das *civitas*-Argument als weiteren Trumpf ausgespielt, indem er an Menanders Argumentation ein steigerndes Argument anhängte. Da er in I 3 die mit Glycerium verbundenen Personen von der *civitas* wissen liess, konnte er ohne Schwierigkeit Davus in IV 4 von ihr sprechen lassen. Dass die beiden Stellen zusammenhängen, zeigt die Ähnlichkeit der Formulierung. 220 f. wird es von Davus als *fallacia* bezeichnet, dass Glycerium *civis* sei: *civem Atticam esse hanc*. 778 ff. spricht er wieder von *fallacia*:

*fallacia*

*alia aliam trudit: iam susurrari audio*

780 *civem Atticam esse hanc.*

780 hat denselben Versanfang wie 221: Davus schliesst also an seine frühere Rede *wörtlich* an, und die Vermutung liegt daher sehr nahe, dass Terenz wie an der ersten Stelle auch hier das Motiv der *civitas* selbständig den Bühnenpersonen in den Mund gelegt hat. Für den Zuschauer stellt sich wieder die bekannte Frage: Wenn Davus jetzt endlich mit seinem Wissen aktiv operiert, warum tut er das nicht in seiner höchsten Not schon früher? Die Antwort ist leicht: weil das Spiel sonst zu Ende gewesen wäre. Eine solche unbefriedigende Voraussetzung der Handlung wird man schwerlich für Menander annehmen wollen. Terenz war kon-

<sup>39</sup> Brieflich an den Verf. am 25. März 1969.

sequent: da er in I 3 Davus das Wissen geben *musste*, liess er ihn dieses auch dort, wo es für den Augenblick wirkungsvoll ist, anwenden. Dass 778 ff. ein Zusatz des Terenz ist, wird vollends offenbar, wenn man den auf diese Stelle zurückgehenden zweiten Passus betrachtet, an dem die *civitas* vor Critos Auftritt ausser in I 3 erwähnt wird. Denn wenn Chremes in V 1 sagt, man behaupte, Glycerium sei *civis*, so weiss er das nur durch sein Lauschen in IV 4, nicht aber von Crito, der inzwischen erschienen ist (IV 5). Bezeichnenderweise geht Simo hier auf das entscheidende Wort nicht in der Weise ein, wie es nötig wäre, wenn Chremes 833 sagt:

CH. *illam hinc civem esse aiunt; puer est natus: nos missos face.*

SI. *per ego te deos oro, ut ne illis animum inducas credere,*

835 *quibus id maxume utilest illum esse quam deterrumum.*

*nuptiarum gratia haec sunt ficta atque incepta omnia ...*

Es lässt sich nicht übersehen, dass Simo überhaupt nicht reagiert, wenn Chremes überraschend von der *civitas* spricht. In III 2 hatte ihn Davus informiert, dass bald von einem neugeborenen Kinde die Rede sein werde. Daher kann Simo jetzt den zweiten Teil des Verses 833 ignorieren. Er ignoriert aber auch die erste Nachricht, obwohl Davus ihm das Eintreffen derselben nicht prophezeit hatte. Daraus folgt eindeutig, dass die zweite Nachricht, die durch die frühere Szene III 2 gut motiviert ist und hier die ihr zukommende Funktion erfüllt, auf Menander zurückgeht, die erste aber, die den Voraussetzungen des Stücks zuwiderläuft, von Terenz stammt. Wie in dem soeben besprochenen Falle war Terenz bemüht, nur die augenblickliche Wirkung zu erhöhen: Simos Verblendung sollte in noch grösserem Masse als bei Menander demonstriert werden. Dazu nutzte Terenz seinen eigenen Motivstrang, den er dem Original hinzugefügt hatte. Wie bei den anderen Änderungen lässt sich auch in diesem Falle eine künstlerische Absicht erkennen.

Es lässt sich nun zeigen, welche Funktion das Motiv der *civitas Attica* Glyceriums bei Menander hatte. So wie die Personen der *Néa* sofort und unmissverständlich auf das Erklingen dieses Motivs zu reagieren pflegen, reagiert auch Simo bei Menander. Denn als Davus die Meldung bringt, ein Alter sei gekommen, der zu berichten wisse, Glycerium sei *civis* (855 ff.), da reagiert Simo wie vom Blitz getroffen, indem er, ohne auf die Nachricht weiter einzugehen, Davus zur Folter zu schleppen heisst. Simos Reaktion ist so spontan, dass in der entsprechenden Szene der *Περωνθία*, wie allgemein angenommen<sup>40</sup>, Davus sogar auf offener Bühne mit Feuertod bedroht werden soll. Es ist eindeutig: das *civitas*-Motiv tritt hier zuerst in das dramatische Gefüge der *Ἀνδροία* ein – jedenfalls was die Simo-Chremes-Handlung betrifft, denn Crito mag davon schon in IV 5 zu Mysis gesprochen haben<sup>41</sup>.

<sup>40</sup> Die Identifizierung des Frg. Pap. Ox. 855 (=Menander, edd. Körte-Thierfelder I 130sq.) mit einer entsprechenden Szene der *Περωνθία* ist seit Körte (oben Anm. 13) üblich. Vgl. zuletzt Thierfelder (oben Anm. 16) 21, der die obige Interpretation vertritt. Anders Körte 309.

<sup>41</sup> Zum Crito-Auftritt vgl. unten S. 36ff.

Dass Simo nur die *civitas Attica* bewegt, nachdem er einmal von ihr Kenntnis erhalten hat, zeigt weiterhin die Art, wie er seinen Sohn Pamphilus begrüsst. Seine erste Frage ist, ob Glycerium *civis* sei, alles andere ist ihm gleichgültig. Und als Pamphilus bejaht, ist für Simo der Fall entschieden: die Ehe muss vollzogen werden (875 ff.):

- 875 SI. *ain tandem, civis Glyceriumst?* PA. *ita praedicant.*  
 SI. *'ita praedicant'? o ingentem confidentiam!*  
*num cogitat quid dicat? num facti piget?*  
*vide num eius color pudoris signum usquam indicat.*  
*adeo inpotenti esse animo ut praeter civium*  
 880 *morem atque legem et sui voluntatem patris*  
*tamen hanc habere studeat cum summo probro!*

Simo regt sich nur darüber auf, dass es Pamphilus so weit hat kommen lassen. Aber an Widerspruch denkt er nicht, im Gegenteil: *habeat, valeat, vivat cum illa* (889).

Noch ein drittes Mal wird eindrücklich demonstriert, dass Simo nur noch an Glyceriums *civitas* denkt, nachdem er von dieser erfahren hat. Denn als Crito herbeitritt und sich alle um ihn versammeln, damit er seinen Bericht vortragen könne, unterbricht ihn Simo sofort und fällt sozusagen mit der Tür ins Haus, noch ehe er ihm vorgestellt ist: *eho tu, Glycerium hinc civem esse ais?* (908). Es kann kein Zweifel sein: Wie in so vielen Komödien stösst auch in der *Ἀνδρία* das plötzlich auftretende *civitas*-Motiv alle bisherigen Pläne der Beteiligten um und bringt die Handlung in das rechte Geleise<sup>42</sup>. Die drei angeführten Stellen zeigen, dass Simo wie vom Blitz getroffen auf diese Nachricht reagiert. Sie kann daher erst ab 859 auf die Simo-Handlung eingewirkt haben. 778 ff. und 833 dürften, wie dargelegt, mit Sicherheit Zusätze des Terenz sein; für 220 ff. ist das längst erkannt.

Wenn vorher behauptet wurde, Pamphilus dürfe vor Critos Erscheinen nicht von Glyceriums *civitas* wissen, weil er sonst seinem Vater gegenüber nicht in Zwiespalt kommen könne, so scheint sich das für das Original noch aus einem weiteren Reflex in dem terenzischen Stück zu bestätigen. Auf Simos Frage *ain tandem*<sup>43</sup>, *civis Glyceriumst?* antwortet Pamphilus in einer für den Zuschauer des terenzischen Stücks merkwürdigen Weise *ita praedicant* (875). Nachdem es in I 3 hiess, dass auch Pamphilus von der *civitas* Kenntnis habe, müsste er doch antworten: 'ja, das habe ich ja schon längst gesagt', oder wenigstens: 'das hatte ich ja schon immer vermutet'. Er sagt jedoch *praedicant*<sup>44</sup>, womit er nur die anderen, nämlich

<sup>42</sup> Vgl. oben Anm. 25.

<sup>43</sup> Eine in der Donat-Masse überlieferte Deutung versteht den Anfang der Frage wörtlich und daher falsch: *et mire, quasi ipse dicat, quod Davus dixerat*. Denn dann hätte Pamphilus behaupten müssen, was Davus 859 zu Chremes sagt. Vielmehr ist *ain tandem* floskelhaft zu verstehen, etwa im Sinne von 'also' (Spengel) oder 'wirklich' (Thierfelder). Wahrscheinlich trifft eine andere Bemerkung im Donat-Kommentar das Richtige: *ergo 'ain' percontativum verbum est*.

<sup>44</sup> *praedicant* bedeutet dasselbe wie das etwas farblosere *dicunt*. Vgl. Donat z. St.: *artificiose pro 'dicunt' posuit*.

Crito und die, denen dieser davon eben berichtet hat, Mysis und Davus, meinen kann. Die Botschaft ist also auch für Pamphilus völlig neu<sup>45</sup>. Es kommt hinzu, dass die ganze Szene V 3 ihre innere Glaubwürdigkeit verlöre, wenn Pamphilus schon immer von der *civitas* gewusst hätte und Crito sie ihm jetzt bestätigte. Dann wäre die *deditio* 897 ff. völlig unglaubwürdig: *tibi, pater, me dedo. quidvis oneris inpone, impera* ... Mit einer solchen Wendung, wie sie Critos plötzliche Botschaft bedeutet, hatte Pamphilus bei Menander nicht gerechnet.

Pamphilus' Antwort 875 ist die erste Stelle, an der er selbst von Glyceriums *civitas* spricht, d. h. also, er nimmt erst dann auf sie Bezug, als sie von anderer Seite ins Spiel gebracht wird. Es dürfte sich somit auch von hierher erweisen, dass bei Menander das *civitas*-Motiv erst mit Critos Person verbunden war.

## 7

Wenn es sich also gezeigt hat, dass in der *Ἀνδρία* Menanders die Frage nach Glyceriums Herkunft erst mit Critos Auftreten dramatisch wirksam geworden sein kann, ergibt sich notwendig, dass die Crito-Szene IV 5 im Original anders gestaltet gewesen ist als bei Terenz. Crito bringt in der Tat die Entscheidung. Daher nannte ihn Donat eine *persona ad catastropham machinata: nam hic Crito nihil argumento debet nisi absolutionem erroris eius* (zu 796), und Spengel meinte, sein Name, mit *κρίτης* zusammenhängend, kündige an, dass er die Entscheidung bewirke<sup>46</sup>. Critos Auftritt ist bei Terenz sowohl in struktureller wie in inhaltlicher Hinsicht höchst unbefriedigend. Es sei daher gestattet, ihn im folgenden genauer zu untersuchen, da schon eine so kurze Szene zeigen kann, dass Terenz erheblich umfangreichere Umdichtungen der Originale vorgenommen hat, als gewöhnlich angenommen wird. Bedingt ist das durch die strenge Architektur der Originale im kompositionellen und gedanklichen Gefüge, an dem nicht eine einzelne Änderung vorgenommen werden konnte, ohne dass eine ganze Reihe von weiteren Eingriffen erforderlich wurde.

Was die Struktur der Szene IV 5 betrifft, scheut man sich, für das Original die unglückliche Konstellation der Personen anzunehmen, dass Crito sich mit Mysis angelegentlich unterhält und dabei übersieht, dass sie ein Kind in den Armen hält bzw. dass Mysis von der Mutter des Kindes spricht, ohne seiner in irgendeiner Weise, sei es wahrheitsgemäss, sei es in einer Ausrede, Erwähnung zu tun. Es lässt sich nicht übersehen, dass das Kind, das in IV 4 ein notwendiges Requisit war, in IV 5 vergessen ist. Dass bei Terenz bzw. Menander damit eine komische Wirkung erzielt werden sollte, darf nicht e *silentio* erschlossen werden. Das wäre ganz

<sup>45</sup> Fälschlich deutet A. Klotz *praedicant* als «gleichgültige» Aussage des Pamphilus, so als ob diesen die *civitas* nichts angehe (DLZ 71 [1950] 535). Aber Simo gerät nicht, wie Klotz meint, über Pamphilus' Gleichgültigkeit in Wut, sondern darüber, dass dieser der fremden Nachricht so leicht vertraut, eben über die *confidentia*, wie er selbst sagt (876).

<sup>46</sup> Komm. zu 796. Vgl. auch G. Norwood, *The Art of Terence* (Oxford 1923) 30.

unüblich. In diesem Falle hätten Mysis oder Davus am Ende eine entsprechende Bemerkung machen müssen. Nicht minder unbefriedigend ist es, dass Davus während der ganzen Szene herumsteht, ohne an der Handlung teilzunehmen. Erst am Ende erinnert sich der Dichter seiner und schickt ihn kurzerhand fort (819). Ein Reflex dessen, dass Davus im Original nicht auf der Bühne war, kann seine Schilderung von Critos Ankunft sein: *nescioquis senex modo venit* (855): Wie kann er so von Crito reden, wenn er in IV 5 erfahren hat, wie er heisst und dass er Chrysis' Vetter ist? Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man mit Kuiper annimmt, dass in der *Ἀνομία* Mysis und Davus nach IV 4 in Glyceriums Haus gegangen waren und Crito in IV 5 allein aufgetreten ist<sup>47</sup>.

Es lässt sich leicht erkennen, weshalb Terenz Mysis – und mit ihr Davus, der mit ihr von der vorhergehenden Szene her verbunden ist – auf der Bühne gelassen hat. Während Menander Critos Erscheinen im Prolog exponiert hatte und sich der Zuschauer daher über die Person des Neankömmlings im klaren war, sollte sich bei Terenz im Dialog zwanglos Name, Verwandtschaftsgrad und, soweit möglich, der Charakter Critos offenbaren. Zur Exposition der ersten beiden Fakten genügte Mysis' Ausruf 801 f. *estne hic Crito sobrinus Chrysidis? | is est*. Und über den dritten Punkt, Critos Charakter, informiert den Zuschauer Mysis' Feststellung *pol, Crito, antiquom obtines* (817), insofern damit ausgedrückt wird, dass die zuvor gemachten eigenwilligen Äusserungen nicht zufällig, sondern für Critos Charakter typisch sind<sup>48</sup>.

Vor welchen Schwierigkeiten Terenz bei der Eliminierung des Prologs stand, zeigt ein Vergleich mit dem Poenulus. Der Prologus sagt 104 ff., der Poenus frage überall, wohin er komme, nach seinen Töchtern. So tut er es beim Auftritt 952 f. Weiter: er verstelle sich hinsichtlich der Sprache: *Poenus plane est* (113). Wenn Hanno 930 ff. sein Kauderwelsch vorbringt, wusste der Zuschauer sofort: Aha! *Poenus plane est*. Drittens: Beinahe hätte der Prologus den *hospes* vergessen (118 ff.). Und just von diesem spricht Hanno 955 ff. Endlich: *is hodie huc veniet ...* (121)<sup>49</sup>. Man stelle sich vor, wie die Zuschauer den Auftrittsmonolog ohne diese Informationen des Prologs hätten verstehen sollen (950 ff.):

<sup>47</sup> S. 107f. und 256 (oben Anm. 7). Vgl. auch Enk (oben Anm. 8) 131. Kuiper rechnet damit, dass Mysis wieder auftrat, ohne dass er die Szene im einzelnen rekonstruiert. Auch Klotz, *Philol. Wochenschr.* 57 (1937) 1038 hält einen neuen Auftritt der Mysis für möglich, damit sie Crito «seine Aufgabe erleichtert» habe.

<sup>48</sup> Für *antiquom obtines* finden sich bei Donat die beiden Erklärungen '*antiquum*' *absolute dixit, ut 'aequum' aut 'bonum', quod antiqui solebant* und *aut certe per ἄλλειψιν, id est 'morem et ingenium'*. Die zweite Erklärung dürfte zutreffen, wenn man *Hec.* 860 *morem antiquom atque ingenium obtines* vergleicht (vgl. Wessner zur Donat-Bemerkung und Thierfelder: «deine alte Art»). J. Marouzeau, *Térence I* (1963) 186 Anm. 1 weist noch auf Plaut. *Most.* 789 *antiquom obtines hoc tuom*. Wenn Spengel paraphrasiert: «du bist noch ganz der alte, noch ebenso edelgesinnt als in der Zeit, wo wir dich in Andros kannten», so erklärt er grammatisch richtig, doch inhaltlich falsch; denn Mysis kann die vorhergehende Rede Critos kaum als edel verstehen. Vgl. dazu im folgenden.

<sup>49</sup> Der Vers ist nicht unumstritten. Vgl. den Apparat von Lindsay.

- 950 *deos deasque veneror qui hanc urbem colunt  
ut quod de mea re huc veni rite venerim,  
measque hic ut gnatas et mei fratris filium*  
953 *reperire me siritis, di vostram fidem!*  
955 *sed hic mihi antehac hospes Antidamas fuit;  
eum fecisse aiunt sibi quod faciundum fuit.  
eius filium esse hic praedicant Agorastoclem:  
ad eum hospitem hanc tesseram mecum fero;  
is in hisce habitare monstratust regionibus.*  
960 *hos percontabor qui hinc egrediuntur foras.*

So wie Crito gesagt worden ist, dass Chrysis da gewohnt habe, wo er auftrat (796), so ist Hanno der Weg zu dem Haus des Agorastocles gezeigt worden (957ff.). Beide finden den Weg zu dem gesuchten Haus aufgrund einer Beschreibung, beide halten dabei einen kleinen Monolog. Der Zuschauer des plautinischen Stücks war, wenn Hanno allein auftrat, informiert, bei Terenz musste Mysis diese Aufgabe übernehmen. So liess der römische Dichter sie einfach von der vorhergehenden Szene her auf der Bühne. Davus war dabei ein unwillkommenes Anhängsel.

Von den inhaltlichen Schwierigkeiten des Crito-Auftritts bei Terenz muss die eine, dass Critos Frage *quid Glycerium? iam hic suos parentis reperit?* (806) voraussetzt, dass sowohl Glycerium wie Mysis über die *civitas* im Bilde sind, nach den vorstehenden Überlegungen auf das Konto des Terenz gesetzt werden – ganz abgesehen davon, dass die strukturellen Erwägungen zu dem Ergebnis geführt haben, dass Crito bei Menander zu diesem Zeitpunkt allein auf der Bühne war und die Frage an Mysis somit entfiel<sup>50</sup>. Da Terenz genötigt war, ein, wenn auch noch so kurzes Zwiegespräch zu gestalten, um die besprochenen Informationen für den Zuschauer einflechten zu können, war es aufgrund der gegenüber dem Original geänderten Voraussetzungen möglich, Crito ein Thema anschneiden zu lassen, das er bei Menander unter keinen Umständen im Gespräch mit Mysis hätte erwähnen dürfen. Ausser der Frage nach Glyceriums Eltern werden nur Begrüßungsworte gewechselt, so dass an dem terenzischen Ursprung des Dialogs zwischen Mysis und Crito nicht zu zweifeln ist. Wie gekonnt das kleine Gespräch geführt ist, erhellt schon daraus, dass man es dem römischen Dichter nicht zugetraut hat<sup>51</sup>.

Dass Critos Auftritt in der von Terenz gestalteten Form nicht auf das Original zurückgehen kann, geht weiterhin aus dem merkwürdigen Zwiespalt seines Charakters in IV 5 hervor. Freilich ist es *communis opinio*, dass Crito ein positiver Charakter sei, wie Donat zu 796 behauptet hat: *ex verbis suis quam gravis quam modestus sit quamque iustus ostendit*. So nannte ihn Spengel «edelgesinnt»<sup>52</sup>, Nor-

<sup>50</sup> Freilich kann Mysis bei Menander am Ende des Crito-Monologs aufgetreten sein. Inhaltlich ist die Frage jedoch in jedem Fall unpassend.

<sup>51</sup> Vgl. H. Haffter, *Untersuchungen zur allateinischen Dichtersprache*, *Problemata* 10 (1934) 129. Drexler empfand den Dialog als «Füllsel» (brieflich am 25. 3. 1969).

<sup>52</sup> S. 124.

wood sprach von seinen «alert, friendly and shrewd remarks»<sup>53</sup>, Haffter empfand ihn als «edel und gesetzt»<sup>54</sup>, La Magna erschien er als «brav'uomo»<sup>55</sup>, Mazzarino als «uomo di ottimi costumi»<sup>56</sup> usw. Seine Freundlichkeit pflegt man zweifellos aus seinen «friendly remarks» zu erschliessen, also aus dem kurzen Dialog mit Mysis. Aber seine dann folgende Rede 807 ff. ist alles andere als freundlich, was man befreundlicher Weise nicht beachtet hat. Wenn Crito auf Mysis' Mitteilung, dass Glycerium ihre Eltern noch nicht gefunden hat, mit dem letzten Vers seiner Rede geantwortet hätte *ipsam despoliare non lubet* (816), wäre er zweifellos ein edelmütiger Mensch. Dann würde er nämlich sagen, dass er Chrysis' Erbschaft zwar gern anträte, dass er aber Glycerium nicht berauben könne, da sie ihre Eltern noch nicht kenne und somit mittellos sei; hätte sie hingegen ihre Verwandten gefunden, spräche nichts gegen die Annahme der Erbschaft. Aber zwischen diese mögliche Kombination schiebt sich deutlich eine Gedankenreihe, die von einem erheblich weniger edelmütigen Denken zeugt. Denn auf Mysis' Mitteilung hin, dass Glycerium ihre Eltern noch nicht gefunden habe, denkt Crito nur an sich und sein Geld. Er sagt: 'Welch Unglück! Dann wäre ich doch gar nicht gekommen! Als Fremder habe ich ja doch keine Aussicht, mein Geld in einem Prozess zu gewinnen. Ausserdem wird Glycerium einen *defensor* haben. So werde ich höchstens als Rechtsverdrehler und Erbschleicher gelten!' Crito ist dermassen auf das Geld versessen, dass er gar nicht an eine gütliche Einigung mit Glycerium, sondern gleich ans Prozessieren denkt. Von Anteilnahme an der elternlosen Glycerium ist keine Spur in seinen Worten zu finden. Und wenn ihn Mysis dann anspricht, sagt er aussergewöhnlich unfreundlich im Hinblick auf Glycerium: *duc me ad eam, quando huc veni, ut videam* (818). Da er nun schon einmal da sei, wolle er einen Besuch nicht unterlassen. Wie stimmt das zu seinen früheren Worten?

Es kann kein Zweifel sein: Der zweite Teil der Szene – Critos Rede 807–816 und seine Bemerkung 818 – passt nicht zu dem Dialog mit Mysis. Da wir gesehen haben, dass dieser aus inhaltlichen und formalen Gründen eine Zutat des Terenz ist, liegt die Vermutung nahe, dass die Szene ab 807 auf Menander zurückgeht.

Es bleiben noch die Verse 796 ff., die Crito bei seinem Auftritt spricht. Aufgrund des Charakters des kurzen Dialogs hat man auch diese Worte Critos als freundliche Äusserung aufgefasst: Crito nehme «behutsam» auf Chrysis Bezug<sup>57</sup>. Es kann jedoch schwerlich verkannt werden, dass ihr Tenor keineswegs freundlich ist, sondern eher zu der Rede 807 ff. passt. Schon Donat hat zu 798 bemerkt: *illum sobrinæ pudet*. Crito ist nicht gut auf Chrysis zu sprechen. Dass der tiefere Grund dafür aber nicht Chrysis' Gewerbe, sondern Critos eigenes Verhalten ist, wird aus der

<sup>53</sup> S. 30 (oben Anm. 46).

<sup>54</sup> S. 128 (oben Anm. 51).

<sup>55</sup> Terenzio, *La fanciulla d'Andro* (Milano 1951) 13.

<sup>56</sup> S. 35 (oben Anm. 11).

<sup>57</sup> Haffter (oben Anm. 51) 129. Vgl. Ship (oben Anm. 29) zu 797, Crito spreche «of her profession as sparingly as possible».

Motivation deutlich, die früher für Chrysis' Fortgang aus Andros gegeben wird. In Simos Rede wird Chrysis dem Publikum ganz anders vorgestellt, als Crito von ihr spricht (69 ff.):

*interea mulier quaedam abhinc triennium*  
 70 *ex Andro commigravit huc vicinia,*  
*inopia et cognatorum neglegentia*  
 72 *coacta, egregia forma atque aetate integra.*  
 74 *primo haec pudice vitam parce ac duriter*  
 75 *agebat, lana ac tela victum quaeritans;*  
*sed postquam amans accessit pretium pollicens*  
*unus et item alter, ita ut ingeniumst omnium*  
*hominum ab labore proclive ad lubricum,*  
*acceptit condicionem, dehinc quaestum occipit.*

Nach dieser Darstellung ist Chrysis *inopia et cognatorum neglegentia coacta* aus Andros fortgegangen. Wenn sie also nach dem Tode der Eltern von ihren Verwandten keinen ausreichenden Lebensunterhalt und keine adäquate Mitgift erwarten konnte, so ist das nicht zum wenigsten die Schuld Critos, ihres *sobrinus*. Und wenn sie ihr Leben in Athen zuerst ehrbar und in fleissiger Spinnarbeit hart führte, so hatte sie keineswegs schon in Andros die Absicht, sich in Athen als Hetäre zu betätigen. Wenn Crito hingegen 797 f. der Meinung ist, Chrysis habe lieber *inhoneste* in Athen als *honeste* in Andros leben wollen, so folgt daraus zwar nicht unbedingt, dass sie «con la precisa intenzione di darsi al vizio in Atene» die Insel verlassen habe<sup>58</sup>, aber Crito ist mindestens überzeugt, dass Chrysis die Möglichkeit gehabt habe, in Andros zu leben, d. h. also, dass sie aus freien Stücken und in moralischer Verantwortungslosigkeit fortgegangen sei. Das ist nun keineswegs ein Widerspruch, den man gar auf die Kontamination zweier Quellen zurückführen dürfte<sup>59</sup>, sondern durchaus stimmig.

Zunächst: an der richtigen Wiedergabe der ersten Information ist nicht zu zweifeln, denn sie gehört, wie G. Rambelli aufgrund sprachlicher Indizien gezeigt hat<sup>60</sup> und sich aus inhaltlichen Gründen weiter stützen lässt<sup>61</sup>, in den Prolog der *Andria* und ist daher objektiv. Und dass Terenz im Hinblick auf Chrysis nicht in *melio rem* partem geändert hat, erhellt daraus, dass Simo gerade *kein* Interesse an Chrysis' Anständigkeit hat. Wenn Terenz also geändert hätte, so hätte er es gemäss dem Erfordernis der Rolle in *peio rem* partem tun müssen. Wir erkennen vielmehr ein durchaus stimmiges Porträt Critos für Menander. Nach dem Tode der Mutter der Chrysis hat er sich wegen seines Geizes nicht um diese gekümmert, so dass sie auswandern musste. Als er nun von ihrem Tode hört, hofft er sofort auf die Erbschaft ihres Reichthums – wovon er dann nicht aus Edelmut gegenüber Glycerium ab-

<sup>58</sup> Mazzarino (oben Anm. 11) 35f.

<sup>59</sup> Mazzarino (oben Anm. 11) 65ff. Vgl. dazu oben Anm. 34.

<sup>60</sup> *Il prologo e la prima scena dell'Andria*, Stud. It., N.S. 16 (1939) 79ff.

<sup>61</sup> Vgl. *Expositionstechnik* 49ff.

lässt, sondern weil er glaubt, in Athen als *hospes* nicht viel ausrichten zu können. Es ergibt sich daraus notwendig, dass Critos Auftrittsworte in dieser Richtung zu deuten sind: er spricht nicht behutsam von Chrysis, sondern distanziert, ja abweisend. Er ist wie Thais' Onkel im *Eunuchus ad rem avidior*. Überhaupt hat er viel Ähnlichkeit mit diesem. Als nämlich Thais' Mutter gestorben war, verkaufte er sofort die angenommene Schwester der Thais (130 ff.).

Es kann kein Zweifel sein: Crito ist als Gegenspieler zu Chrysis konzipiert. Donat hat zu 71 ausgezeichnet beobachtet, dass Chrysis 'gut' sein muss, damit die in ihrer Gesellschaft heranwachsende Glycerium im Verlaufe des Stücks als heiratswürdig gilt. Deshalb müsse Chrysis aufgrund äusserer Umstände, eben der *neglegentia cognatorum*, zu ihrem Gewerbe gezwungen worden sein: *laude impertita eius (sc. Pamphili) moribus, qui mox ducet uxorem, superest ut futurae quoque matronae, id est Glycerio, probitatem debitam pro persona reddat. quae quia honesta numquam esse poterit, si sic eam constet ante nuptias impudice eductam esse, partim defendenda partim etiam laudanda est Chrysis, cum qua commorata est. quam quoniam necesse est meretricem fateri, in condicione turpissimi nominis mulierum sumitur excusatio voluntatis*. Zu 74 heisst es ähnlich mit Bezug auf die vorstehende Bemerkung: *defendit, ut diximus, vitam Chrysidis, ut potuerit apud eam recte morata esse Glycerium, quae ex argumento matrona erit*. Und noch einmal zu 75: *artificiose, ut videatur pudice apud eam futura mater familias educi posse, quam meretricem necessitas fecit*<sup>62</sup>.

Auf diese *necessitas* ist also keineswegs zu verzichten. Chrysis ist der Typ der *ἔταρα χρηστή* wie Habrotonon in den *Epitrepontes*, Thais im *Eunuchus* (bei Menander: *Χρυσίς*) und Bacchis in der *Hecyra*. Daran lässt neben I 1 auch die schon besprochene Szene I 4 mit ihrem Testament keinen Zweifel<sup>63</sup>. Um es zusammenzufassen: weil Glycerium 'gut' sein muss, ist auch Chrysis 'gut', und damit diese 'gut' ist, muss Crito gewissermassen 'böse' sein. Crito ist also vor allem aus dramaturgischem Grunde 'böse', so wie Aphrodite im *Hippolytos* des Euripides oder Zeus im *Prometheus Desmotes*<sup>64</sup>. Freilich ist diese Bosheit dadurch abgeschwächt, dass Crito nicht der einzige der in I 1 beschuldigten Verwandten zu sein braucht, aber er ist immerhin der nächste *cognatus Chrysidis*, da die Erbschaft an ihn fallen würde. Wenn gesagt wurde, Crito sei 'böse', so ist damit nur seine dramaturgische Funktion gemeint. Man darf präzisieren: er ist *avarus, rigidus, severus*, nicht absichtlich böse, doch unumgänglich genug, Chrysis zu verstossen und Glycerium nicht in ihrer Not zu helfen, ja sie nicht einmal aus Freundschaft zu besuchen. Wenn Davus ihn 857 charakterisiert *tristis severitas*<sup>65</sup> *inest*

<sup>62</sup> Zu Pamphilus' Charakterisierung von Glyceriums Erziehung (274) weist Donat in dem besprochenen Sinne auf die Funktion des Chrysis-Bildes 69ff. hin.

<sup>63</sup> Vgl. oben S. 29f.

<sup>64</sup> Vgl. W. H. Friedrich, *Euripides und Diphilos*, *Zetemata* 5 (1953) 148: «Aphrodites Bosheit ist eine dramaturgische Notwendigkeit, wie es die Bosheit des Zeus im *Prometheus* ist.»

<sup>65</sup> Gegen McGlynn (oben Anm. 29) I 206, der jetzt wieder *veritas* vorzieht, bemerkt E. Fraenkel, *Gnomon* 36 (1964) 780, er möge «sich nicht durch jene Herausgeber verführen lassen,

*in voltu atque in verbis fides*, so ist zu beachten, dass er ihn natürlich positiv herausstreichen will. Wenn auch, wie Donat sagt, *ad laudem interdum sumitur, non ad amaritudinem 'tristis'*, so passt diese Charakteristik doch zu der mürrischen Art Critos, die aus seiner Rede 807 ff. spricht. Und dass Chremes 915 Crito als *bonus vir* bezeichnet, ist ebenfalls vor allem aus der Situation heraus zu verstehen; denn Crito ist Chremes nur aus Gründen dramaturgischer Vereinfachung bereits bekannt, wie schon Donat gesehen hat: *ne laboret ad persuadendum, miro compendio poetae iam Crito notus est Chremi* (zu 906)<sup>66</sup>. Crito ist nicht gezielt 'böse', sondern – jedenfalls bei Menander – geizig und verständnislos.

Man könnte nun fragen, weshalb dieser Charakterzug in der terenzischen Version nicht voll zum Tragen kommt. Das liegt wohl nicht nur daran, dass Terenz durch den hinzugedichteten teilnehmenden Dialog mit Mysis diesen Zug überdeckt hat, so dass ein im ganzen freundliches Bild entstehen konnte, sondern ist offenbar vor allem darin begründet, dass Terenz diese Eigenschaft Critos bewusst nirgends *expressis verbis* dominant werden liess, so dass bei ihm das dargelegte zwiespältige Bild Critos entsteht. Vielleicht darf man hierin eine bestimmte Absicht sehen, die ihre Wurzel in römischem Denken hat. Denn eine solche Umbiegung des Charakters gerade in dieser Hinsicht wäre nicht das einzige Beispiel des Terenz. Von dem gegensätzlichen Brüderpaar der Adelpen ist Micio als grossherzig und freigebig, Demea als geizig und hart angelegt. Wie O. Rieth in seiner vorzüglichen Untersuchung gezeigt hat<sup>67</sup>, ist es die selbständige Änderung des Terenz gewesen, Micios Grossherzigkeit am Ende abzuwerten, Demeas starre Art hingegen aufzuwerten, obwohl er damit gegen die Voraussetzungen der gesamten Handlung versties: Terenz mochte es seinen römischen Zuschauern nicht zumuten, dass *severitas* und *parsimonia* negativ bewertet wurden; daher spricht aus Demeas – von Terenz hinzugedichteter – Schlussrede «römischer Stolz. Was *aequom et bonum* ist, das hat man letztlich nicht bei den Griechen zu erfragen, sondern das wissen die Römer selbst» (131). Sollte Terenz aus demselben Motiv heraus Crito umgewertet haben, obschon er damit gegen die dramaturgisch notwendige Anlage der Figur versties? Für diese Vermutung spricht vor allem ein auffälliger Umstand. Critos Rede ist mit ihrer Bezugnahme auf einen möglichen Prozess ausgesprochen unfreundlich gegenüber Glycerium. Die einzige freundliche Bemerkung steht im letzten Vers: *tum ipsam despoliare non lubet* (816). *tum* heisst 'zweitens', fügt also einen weiteren Grund zum Vorherigen hinzu. Nun schliessen sich aber diese beiden Gründe wechselseitig eindeutig aus. Entweder kann Crito

---

die statt *severitas* das gleichfalls gut bezeugte, aber hier sinnlose *veritas* in den Text setzen. Zum Überfluss lesen wir Cic. Brut. 97 *ipsa tristitia et severitate popularis* und 265 *quanta severitas in voltu.*»

<sup>66</sup> Vgl. auch Donats Beobachtung zu 915: *mire poeta, cum oportuerit Critonem inimiciorem Chremi esse quam Simoni, sic rem inducit, ut ei sit notior, contra quem maxime venerat, atque ab eo defendatur magis, ut res progredi ad catastropham possit.*

<sup>67</sup> *Die Kunst Menanders in den Adelpen des Terenz*, hg. von K. Gaiser (Hildesheim 1964) bes. 101ff.

ans Prozessieren denken oder er kann Mitleid empfinden. Die Argumentation ist bei Terenz nur psychologisch erklärbar: Crito sagt sich, dass er erstens kaum Aussicht auf das Geld hat und zweitens das eigentlich ja auch gar nicht wolle. Dieser Gedankengang liegt bei Terenz zugrunde, nur ist der erste Grund so dargestellt, dass er, für sich betrachtet, sich nicht zum zweiten fügt. Wir dürfen aufgrund der bisherigen Darlegungen folgern, dass der zweite Grund, da er nicht zum ersten passt, von Terenz stammt. Er liebt es, auf diese Weise – vgl. etwa *tum* (Ht. 288) – einen Grund von sich aus an ein Argument des Originals anzuhängen, was in diesen Fällen nur psychologisch, nicht logisch zu erklären ist<sup>68</sup>.

Wenn sich somit gezeigt hat, dass der Dialog zwischen Crito und Mysis eine Zudichtung des Terenz ist, andererseits die beiden Reden Critos 796 ff. und 808 ff. gut mit seinem aus I 1 für Menander rekonstruierbaren Charakter zusammenstimmen, erhält man für die *Ἀνδρία* etwa folgendes Relikt des Crito-Monologs:

- 796 *in hac habitasse platea dictumst Chrysidem,  
quae sese inhoneste optavit parere hic ditias  
potius quam honeste in patria pauper viveret:*
- 799 *eius morte ea ad me lege redierunt bona.*  
[Aber es wird schwierig für mich sein, an das  
Geld zu kommen, denn Glycerium]
- 809 *semper eius dictast esse (haec) atque habitast soror.*
- 810 *quae illius fuerunt, possidet. nunc me hospitem  
litis sequi, quam id mihi sit facile atque utile,  
aliorum exempla commonent. simul arbitror  
iam aliquem esse amicum et defensorem ei: nam fere  
grandicula iam profectast illinc. clamitent*
- 815 *me sycophantam, hereditates persequi  
mendicum.*

Der Gedankengang ist einfach: Crito hat gehört, dass Chrysis gestorben ist, aber er macht sich keine Hoffnung auf das Erbe, weil er weiss, dass Glycerium als ihre leibliche Schwester gilt. Vor Gericht die Wahrheit zu erweisen, erscheint ihm als *hospes* schwierig. Für das Original können zwei Arten des Tenors seiner Rede als möglich gelten. Entweder liess es Crito trotz den Schwierigkeiten, die er als *hospes* hatte, auf einen Prozess ankommen; oder aber er resignierte im Laufe seiner Betrachtungen: es schien ihm unmöglich, an das Geld zu kommen, weil er nicht damit gerechnet hatte, dass Glycerium noch mit Chrysis in Gemeinschaft lebte<sup>69</sup>. In diesem Falle – der wahrscheinlicher ist – wäre seine Starrheit gemildert, wenn er auch aus Gründen der Ohnmacht resignierte, nicht aus Edelmüt.

Es bleibt noch festzustellen, dass es auch für den Anlass seines Besuches zwei Möglichkeiten gibt. 1. Crito ist eigens aus Andros gekommen, weil er dort gehört

<sup>68</sup> Vgl. *Expositionstechnik* 30.

<sup>69</sup> Sie könnte selbständig leben, verheiratet oder gestorben sein. An das Wiederfinden der Eltern kann jedoch nicht gedacht werden.

hat, dass Chrysis gestorben sei. Das ist die allgemeine Ansicht<sup>70</sup>. 2. Crito könnte aus irgendeinem Grunde in Athen sein und zufällig von Chrysis' Tode gehört haben. Dann hiesse 818, Mysis solle Crito zu Glycerium führen, da er ja schon einmal da sei. *huc* würde also, falls es bei Menander eine Entsprechung hatte, nicht bedeuten 'hierher' = zu dem Haus der Chrysis (wie es für Terenz nahelegt), sondern 'hierher' = nach Athen, wo er sowieso sei. Denn er musste in das Haus gehen, damit das Spiel weiterging. Dabei könnte ihm Mysis die Tür geöffnet haben. Im einzelnen ist das nicht mehr zu rekonstruieren<sup>71</sup>. Es lässt sich vielleicht noch erkennen, dass Crito bei Menander nur zufällig in Athen weilte, z. B. wegen einer Geschäftsreise. Denn als ihn 907 Chremes fragt, *quid tu Athenas insolens?* antwortet er einfach: *evenit*. Offenbar bedeutet das nicht, wie man seit Donats Erklärung *pudet fateri propter hereditatem venisse* (zu 907) immer wiederholt, Crito schäme sich, Chrysis' Erbe als Grund seiner Reise zu nennen<sup>72</sup>, sondern es soll wohl heißen, dass es in diesem Zusammenhange auf den Grund der Reise nicht ankomme. Wie dem auch sei, so dürfte auch in dieser Komödie das Wirken der *Τύχη* eindrucksvoll gewesen sein: wenig freundlich und mürrisch stattet Crito Glycerium einen Besuch ab und bewirkt doch – wider seinen Willen – ihr Glück.

Es ist angebracht, an dieser Stelle auf den Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückzukommen: auf das Wissen der Bühnenpersonen von Glyceriums Herkunft. Es ergab sich, dass die Erwähnung der Eltern Glyceriums im Dialog zwischen Crito und Mysis 806f. ein Zusatz des Terenz ist. Daher ist es wichtig, dass noch in der terenzischen Fassung zu erkennen ist, wie Crito offenbar im Original von Glyceriums Herkunft gesprochen hat. Denn als Grund dafür, dass er als *hospes* in Athen keine Aussicht habe, Chrysis' Erbe zu erhalten, gibt er an, dass Glycerium als ihre leibliche Schwester gelte: *semper eius dictast esse haec atque habitast soror* (809). Er rechnet also nicht damit, dass ihm in Athen in einem Prozess Glauben geschenkt würde, Glycerium sei in Wahrheit *civis Attica*. Er rechnet weiterhin auch nicht damit, dass Glycerium und Mysis ihm das bezeugen könnten. Vielmehr nimmt er an, dass diese wirklich an die Verwandtschaft mit Chrysis glauben. Denn einen Meineid wird er kaum bei ihnen voraussetzen<sup>73</sup>. Kurz: er ist sich dessen sehr wohl bewusst, dass er als einziger weiss, dass Glycerium aus Attika stammt. Auch

<sup>70</sup> So Spengel zu 796: «Veranlasst ist seine Reise nach Athen durch den in der ersten Scene des ersten Actes erwähnten Tod der Chrysis». Ebenso Norwood (oben Anm. 46) 30 und La Magna (oben Anm. 55) 129.

<sup>71</sup> Es soll wenigstens auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass Crito bei Menander aufgetreten wäre, um Chrysis zu besuchen, jedoch von ihrem Tode erfuhr. Darauf könnte er die Rede 807ff. gehalten haben. Aus dem terenzischen Text lässt sich jedoch weder für noch gegen diese Hypothese ein Argument gewinnen.

<sup>72</sup> Vgl. etwa La Magna (oben Anm. 55) und Ship (oben Anm. 29) zu 907. Spengel dürfte das selbe meinen, wenn er z. St. bemerkt, Critos Antwort sei «ausweichend».

<sup>73</sup> Auch von hier aus wird es deutlich, dass die Version, viele Leute auf Andros wüssten, dass Phania aus Rhamnus stammte (930f.), auf Terenz zurückgeht.

scheint er dessen sicher zu sein, dass auch Chrysis nichts von Glyceriums *civitas* wusste<sup>74</sup>.

Es dürfte sich somit ergeben haben, dass das *civitas*-Motiv bei Menander erst durch Crito dramatisch wirksam geworden war. Wenn oben gesagt wurde, dass Terenz in der Täuschungsszene IV 4 dieses Motiv um der augenblicklichen Wirkung willen eingesetzt habe<sup>75</sup>, so darf von der Crito-Szene her vielleicht ein weiterer Grund dafür verantwortlich gemacht werden. Während der griechische Zuschauer durch den Prolog wusste, dass Crito die Nachricht der *civitas* Glyceriums bringen würde, hat Terenz offenbar absichtlich dieses Motiv noch einmal ausdrücklich aufklingen lassen, um Critos Auftritt in der unmittelbar vorhergehenden Szene vorzubereiten. Vor allem aber hat er wohl im Gegensatz zu Menander Crito von der *civitas* zu Mysis sprechen lassen, damit der Zuschauer wusste, was Critos Erscheinen überhaupt bedeuten sollte. Die Vorbereitung eines Motivs durch den Einschub einer Information in der vorhergehenden Szene wäre nicht das einzige Beispiel in der *Andria*. Denn die Ankündigung der Schwangerschaft Glyceriums durch Davus 215f. dient der Vorbereitung der Mysis-Szene I 4, obwohl ihr Auftritt sich ohne weiteres auch aus sich selbst expliziert<sup>76</sup>.

Die Untersuchung der Crito-Szene IV 5 lehrt einerseits, zu welchem weitgehenden Umgestaltungen Terenz durch die Eliminierung des originalen Prologs gezwungen war, zeigt jedoch andererseits, dass er trotz aller Freiheit den Originalen gegenüber stets bemüht gewesen ist, die Eingriffe nach Möglichkeit durch eine sorgfältige Dramaturgie auszugleichen.

## 8

Wenn man den Blick zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurücklenkt, den beiden Berichten, die Davus 220ff. und Crito 923ff. von Glyceriums Herkunft geben, so ist es inzwischen deutlich geworden, dass der erste derselben ein Einschub des Terenz ist, der den Zuschauer anstelle des gestrichenen Prologs des Originals über die Vorgeschichte der Handlung informieren sollte, und der zweite auf Menander zurückgeht, bei dem erst an dieser Stelle der Handlung die Bühnenpersonen mit diesem entscheidenden Strang des *argumentum* vertraut gemacht wurden. Man darf also die Diskrepanz, wenn es sich überhaupt um eine solche handelt, auf Terenz zurückführen. Es wurde jedoch schon gezeigt, dass Terenz auch im zweiten Bericht geändert hat, insofern er es eine auf Andros bekannte Geschichte sein liess, dass Glyceriums Onkel aus Rhamnus stammte (930f.): auf

---

<sup>74</sup> Es soll freilich nicht übersehen werden, dass auch der terenzische Text glaubhaft ist. Da Crito bei Terenz voraussetzen kann, dass Glycerium über ihre Herkunft im Bilde ist, rechnet er damit, dass sie wider besseres Wissen sich vor Gericht als Chrysis' leibliche Schwester ausgeben würde, um sich in den Besitz der Erbschaft zu setzen. Übrigens zeigt auch dieser Gedankengang, wie wenig edelmütig Crito ist.

<sup>75</sup> S. 33.

<sup>76</sup> Vgl. Oppermann (oben Anm. 18) 267.

diese Weise war es möglich, Glyceriums Wissen zu legitimieren<sup>77</sup>. Sonst darf aber Critos Bericht als original gelten, zumal er auch der ausführlichere ist: Terenz konnte in den Davus-Monolog auf jeden Fall nur eine abgekürzte Fassung des Schiffbruchs einflechten. Schon von diesem Umstande her erklärt sich der eine ‘Widerspruch’, auf den Mazzarino so grossen Wert gelegt hat<sup>78</sup>, dass der Schiffbrüchige der Davus-Erzählung auf einer Handelsreise, derjenige der zweiten Schilderung auf einer privaten Fahrt umgekommen sei. Davus spreche von einem *quidam senex mercator* (221f.), während Chremes eingehend 934ff. die Flucht vor einem Kriege als Grund für die Reise seines Bruders Phania angebe. Davus’ Charakterisierung des *senex* bedeutet jedoch noch nicht, dass dieser auf einer Geschäftsreise als *mercator* Schiffbruch erlitten habe, sondern bezeichnet lediglich seinen Beruf: Auch ein *mercator* konnte vor einem Kriege fliehen. Und dass an der zweiten Stelle nicht noch einmal der Beruf wiederholt wird – weil er im Zusammenhange mit der Schiffsreise keine Rolle spielt –, sondern der den Zuschauern bekannte Alte einfach *Atticus* (923) genannt wird, ist wahrlich kein Widerspruch.

Ebenfalls durch den Umstand, dass Terenz im Davus-Monolog nur Andeutungen geben konnte, ist es bedingt, dass Davus 223 gleich nach der Erwähnung des Schiffbruchs bemerkt, der Alte sei tot, damit die Zuschauer nicht sein Auftreten erwarten. Wenn er dann nachträgt, dass Chrysis’ Vater die kleine Glycerium aufgenommen habe, so steht das keineswegs in Widerspruch zu Critos Bericht, nach dem auch der Onkel aufgenommen wurde und erst dann gestorben sei (924 ff.). Davus erzählt abgekürzt. Zunächst referiert er in wörtlicher Rede das Ereignis des Schiffbruchs als Gerede der jungen Leute. Dann trägt er selbst in indirekter Rede die Tatsache nach, dass Chrysis’ Vater Glycerium aufgenommen habe. Es ist also ganz verfehlt, aus den strukturell verschiedenen Teilen seiner Rede eine zeitliche Abfolge der einzelnen geschilderten Ereignisse abzuleiten, wie es Kuiper, Mazzarino, Enk und Klotz getan haben<sup>79</sup>. Die Ursache dieses vermeintlichen Widerspruchs lässt sich noch deutlich erkennen: sie liegt nicht in der mangelhaften Erweiterung des Davus-Monologs, sondern in der Änderung, die Terenz am Schluss der Crito-Erzählung vornehmen musste. Phania hat den Schiffbruch kurz überlebt, damit Crito, der ein *cognatus* von Chrysis’ Vater ist, dort im Hause auch den Namen von dem Gast selbst noch erfahren konnte, bevor dieser starb: *is mihi cognatus fuit | qui eum recepit. ibi ego audivi ex illo sese esse Atticum. | is ibi mortuost* (926 ff.). So weit stimmt sein Bericht mit der Davus-Erzählung überein. Erst durch den schon betrachteten Zusatz des Terenz 930f., dass viele Leute hörten, Phania

<sup>77</sup> Vgl. oben S. 27f.

<sup>78</sup> S. 23ff. (oben Anm. 11).

<sup>79</sup> Kuiper (oben Anm. 7) 109ff., Mazzarino (oben Anm. 11) 23ff., Enk (oben Anm. 8) 131, Klotz (oben Anm. 26) 1038. Dass aus Davus’ Darstellung keineswegs auf den Tod des *mercator* schon beim Schiffbruch zu schliessen ist, sieht Spengel in der Formulierung *obiit mortem* (223) begründet: «Schon die Wahl des Ausdrucks zeigt, dass er nicht im Meere ertrank, sondern auf Andros, wohin er sich aus dem Schiffbruch gerettet hatte, natürlichen Todes starb» (zu 223).

habe sich auf Andros als Rhamnusier bezeichnet, entsteht notwendig der falsche Eindruck, als habe er den Schiffbruch lange überlebt. Bei Menander hatte hingegen Crito die Nachricht gerade noch empfangen und war nach dem Tode von Chrysis' Eltern der einzige, der über Phania und damit über Glyceriums attische Herkunft Bescheid wusste. Als letztes ist schliesslich zu beachten, dass Terenz im Davus-Monolog I 3 gezwungen war, den Gewährsmann, den Chrysis für ihr Wissen angab, sogleich wieder auszuschalten. Denn es musste deutlich sein, dass der Zuschauer nicht erwarten konnte, Glycerium könnte eigentlich auch mehr über ihre Herkunft wissen. – Von einem prinzipiellen Widerspruch kann an keinem Punkt der beiden Berichte die Rede sein. Mazzarinos Annahme, Terenz habe den ersten Bericht aus der *Περωνία* übernommen, hat ebenso wie Kuipers These – der sich Enk und Klotz angeschlossen haben<sup>80</sup> –, Terenz habe unzulässigerweise Crito zum Wissenden gemacht, zur Folge, dass dem lateinischen Dichter auch nicht das allelementarste Können zuzutrauen wäre, zwei denkbar einfache Erzählungen aufeinander abzustimmen. Wer glaubt, Terenz habe nicht einen banalen Bericht über den Schiffbruch eines *mercator* selbständig dichten können, ohne haarsträubende Widersprüche zu provozieren, verkennt doch wohl gröblich seine dramaturgische Fähigkeit. So weit das Technische.

Es ist andererseits nicht zu übersehen, dass Terenz den Verstoss gegen die innere Struktur des Stücks offenbar leichteren Herzens durchgeführt hat, als dies ein Dichter der *Néa* in einem Original getan hätte. Denn er hat über die – unter den genannten Umständen zu rechtfertigende – Einlage in I 3 hinaus auch sonst, wie wir gesehen haben, mit den einmal geänderten Voraussetzungen im Wissen der Bühnenpersonen operiert. So liess er Mysis ebenfalls über Glyceriums Herkunft informiert sein (781. 807). Vor allem aber liess er Davus dieses Wissen aktivieren (778 ff.) sowie Chremes seinerseits gegenüber Simo anwenden (833). Dabei ging es ihm nicht nur um die augenblickliche Wirkung, sondern in I 3 ausschliesslich und 778 ff. zu einem wesentlichen Teil um die künstlerisch so wichtige Frage der Exposition. Da andererseits die neu eingewobenen Motive an keiner Stelle das ihnen für das Gesamtgeschehen notwendig zukommende Gewicht erhalten, ergibt sich, dass das lateinische Stück jederzeit auf der Nadelspitze balanciert – in einem Masse, wie es für die Schöpfungen der *Néa* undenkbar ist: ein Wort zuviel, und das Stück wäre zu Ende. Denn die Bühnenpersonen dürfen oft nicht die Bedeutung des Wissens erkennen, das ihnen verliehen ist. Und wenn sie es dennoch tun, da sie der Dichter ihr Wissen zuweilen aktivieren heisst, so dürfen sie erwarten, dass ihr Gesprächspartner nicht die Konsequenzen zu ziehen bereit ist. Während bei Menander das Wissen der Bühnenpersonen streng handlungsgebunden ist, d. h. aus der Handlung hervorgeht und auf diese seinerseits wieder einwirkt, sind die Personen des lateinischen Stücks vom Belieben des Autors abhängig, insofern sie nur die Konsequenzen ziehen dürfen, die er ihnen erlaubt. Es ist nämlich keines-

---

<sup>80</sup> Vgl. oben S. 23.

wegs so, dass Terenz die Bedeutung des *civitas*-Motivs für den römischen Zuschauer unterschätzt und daher leichtfertig mit ihm geschaltet hätte. Denn er hat, wie schon Frank erkannte<sup>81</sup>, durch die Erwähnung dieses Motivs in 220 bewusst «a full preparation» für die Entwicklung der Handlung gegeben. Terenz wollte – aus dem gleichen Streben heraus wie die Dichter der *Néa* – den Zuschauer von vornherein einen unmissverständlichen Wink über den Ausgang der Handlung erfahren lassen<sup>82</sup>.

Terenz nahm die Konsequenz, dass er den Bühnenpersonen ein Wissen geben musste, das sie gar nicht haben durften, nicht aus Gründen des elementaren Handlungsverständnisses in Kauf, sondern um der attischen Gepflogenheit willen, den Zuschauer von vornherein zum Wissenden zu erheben. Nur von dieser künstlerischen Absicht, nicht von einem dramaturgischen Zwang her, ist der Hauptanstoß – Davus' Bericht – zu erklären. Es wird nur zu leicht unterschätzt, dass sich der römische Palliatendichter in einer unangenehmen Lage befand, insofern sein Bestreben, nach griechischen Vorbildern zu arbeiten, die Eigeninitiative notwendig einschränkte. Denn bei der strengen Architektur der griechischen Komödien bedeutete die – an sich so erfreuliche – Freiheit gegenüber den äusseren Gegebenheiten eines Stücks fast immer zugleich einen Verstoss gegen die innere Struktur. Es gilt jedoch zu sehen, dass Terenz sich bei aller Selbständigkeit – im Gegensatz zu Plautus – nicht aus Willkür zu Änderungen hinreissen liess, sondern von künstlerischen Gesichtspunkten ausging. So bedeutete die Eliminierung der undramatischen Prologergzählung ohne Zweifel einen künstlerischen Fortschritt. Der entscheidende Unterschied zwischen Menander und Terenz liegt also nicht darin, dass der zweite einen Mangel an künstlerischem Urteil hatte, sondern in der verschiedenen Einstellung hinsichtlich der Bewertung konkurrierender Grössen. Wenn Terenz eine künstlerische Frage anders beurteilte als Menander, kam er, wie gesagt, notwendig mit den Voraussetzungen des Originals in Konflikt.

---

<sup>81</sup> S. 318 (oben Anm. 17).

<sup>82</sup> Das haben Frank (oben Anm. 17) 318 und Oppermann (oben Anm. 18) 282f. nachdrücklich betont.